

# Bote von der Ybbs.

Ein Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

<p><b>Bezugspreis mit Postversendung:</b>                  Ganzjährig . . . . . K —                  Halbjährig . . . . . „ —                  Vierteljährig . . . . . „ 19.000—                  Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p><b>Schriftleitung und Verwaltung:</b> Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.  <b>Ankündigungen</b> (Inserate) werden das erste Mal mit K 500 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 10.000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.                  Schluß des Blattes: <b>Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</b></p>	<p><b>Preise bei Abholung:</b>                  Ganzjährig . . . . . K —                  Halbjährig . . . . . „ —                  Vierteljährig . . . . . „ 18.000—                  Einzelnummer K 1600—</p>
--	---	---

Nr. 36.

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 5. September 1924.

39. Jahrg.

## Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs. 3. 2301.

### Rundmachung.

Laut Stadtratsbeschuß vom 28. August 1924 werden für baufällige Stadel und Scheunen in der Ybbsitzerstraße mit Rücksicht auf den Regulierungsplan für Um- und Aufbauten keine Zustimmungen mehr erteilt.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 29. August 1924.

Der Bürgermeister:  
Franz Kotter m. p.

## Politische Übersicht.

### Deutschösterreich.

Die Parlamentsferien sind vorüber. Es haben bereits die Verhandlungen über den Zolltarif begonnen, der in einer kurzen Session vorbehandelt werden soll, worauf sich dann der Nationalrat auf drei bis vier Wochen vertagt. Diese Pause ist bedingt durch die Völkerverbundtagung in Genf. Die eigentliche parlamentarische Session wird also erst Ende September oder Anfang Oktober einsetzen. Die in Wien weilende Völkerverbundvertretung ist durch ihre Erhebungen vollauf beschäftigt. Ihr obliegt bekanntlich, die staatsfinanzielle Lage Österreichs durch Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle gründlich zu studieren. Finanzminister Dr. Kienböck hat den Völkerverbundvertretern eine sehr umfangreiche Darstellung der budgetären und finanziellen Verhältnisse übermittelt. Der Inhalt derselben muß als besonders vertraulich gelten, weil bisher in keiner einzigen Zeitung etwas Näheres über dieses „Exposé“ zu lesen war. Das ist deshalb höchst bemerkenswert, weil damit gelagt wird, daß in Dr. Kienböcks Bericht Angaben enthalten sind, die vor der Öffentlichkeit sorgsam verschwiegen werden sollen. „Die Geheimwirtschaft ist tot, es lebe die Geheimwirtschaft!“ — Das „souveräne“ Volk ist also noch immer nicht mündig genug, um mit dem wahren Sachverhalte bezüglich der finanziellen Lage bekanntgemacht werden zu können. Diese Geheimnistuerei ist recht bezeichnend, ganz besonders dann, wenn man weiß, daß unser Finanzmini-

ster auch einer vom „Auserwählten Volke“ ist. Wie verlautet, sollen sich die Völkerverbundvertreter geäußert haben, der Erhöhung des Normalbudgets auf die von Kienböck festgesetzte Höhe zustimmen zu wollen, hingegen müßten sie aber eine Verlängerung der Kontrolle bis 1. Juli 1925 beantragen. Demnach hätte also wieder einmal Dr. Zimmermann gestagt, dessen Stellung dadurch eine nicht unwesentliche Festigung erfahren wird. Entgegen früheren Meldungen wird bekannt, daß Doktor Seipel doch nach Genf reisen wird, um dort die Sache Österreichs zu vertreten. Die eben eingeleitete Session des Völkerverbundes hat den Schweizer Vertreter, Bundesrat Motta, zum Vorsitzenden gewählt.

Karl Loman, der bekannte Kommunistenführer, wurde mit einstimmigem Beschluß des kommunistischen Parteivorstandes in der Sitzung vom 30. August 1924 wegen schweren Disziplinbruches und unproletarischen Verhaltens aus der kommunistischen Partei Österreichs ausgeschlossen.

Die „Arbeiterzeitung“ vom 2. September 1924 nimmt diesen Ausschluß zum Anlaß, für den Umstürzler Loman in einem langen Aufsatz einzutreten. Sie führt in demselben den Kampf an, der seinerzeit innerhalb der kommunistischen Partei zwischen Loman und dem jüdischen Hauptmann Frey getobt hat. Mit dem Ausschlusse Lomans soll der Jude Frey gesiegt haben.

### Deutschland.

Ganz wider alles Erwarten sind im Berliner Reichstags die Londoner Protokolle Gesetz geworden. Im letzten Augenblicke haben die Deutschnationalen ihre Haltung geändert und den Regierungsvorlagen zugestimmt. Der Preis waren innerpolitische Konzessionen, die den Deutschnationalen gemacht wurden. Die Deutschnationalen Partei soll in die Regierung eintreten. Der Kanzlerposten und vier Ministerstühle werden bei der bevorstehenden Umbildung der Regierung von den Deutschnationalen besetzt werden. Die Durchführung der Dawesprotokolle wird also unter der, wie man sieht, sehr weitreichenden Mitwirkung der Deutschnationalen vor sich gehen. Es wurde durch die Aenderung in der Haltung der Deutschnationalen die Auflösung des Reichstages vermieden, durch welche bei den Neuwahlen die taktische Lage der Deutschnationalen nicht gerade vorteilhaft gewesen wäre, weil die Gegner als ihr Hauptagitationsmittel die bevorstehende teilweise Räumung

des Ruhrgebietes in den Wahlkampf gebracht hätten und damit besonders in der großen Zahl der Urteilslosen bedeutende Erfolge erringen hätten können, während die Deutschnationalen dem gegenüber nur die Kritik über den Dawesplan als solchen ins Treffen hätten bringen können. Damit hätte man bei der heutigen Einstellung der Massen sicherlich nicht die allerbesten Erfahrungen gemacht.

Die „Süddeutschen Monatshefte“ bringen das Ergebnis der jahrelangen gründlichen Arbeit Sauerbeds hinsichtlich der Reihenfolge der Kriegserklärungen im Juli-August 1914. Das nun endgültig feststehende Resultat lautet:

Serbien gegen Österreich am 25. Juli, mittags 3 Uhr, drei Stunden vor Beantwortung der Note.

Österreich gegen Serbien am selben Tag, abends 8 Uhr (6 Korps!)

Rußland gegen Österreich am 29. Juli, abends 9 Uhr (13 Korps!)

Rußland gegen Deutschland am 30. Juli, abends 6 Uhr (24 Korps!)

Österreich gegen Rußland am 31. Juli, mittags 12 Uhr (8 Korps!)

Frankreich gegen Deutschland am 1. August, mittags 4.50 Uhr nach deutscher Zeit (die ganze Armee, 21 Korps und Kolonialkorps: 22 Korps!)

Deutschland gegen Rußland und Frankreich am 1. August, mittags 5 Uhr (die ganze Armee, 25 Korps!)

Deutschland steht also an siebenter Stelle und zwar nach den Kriegserklärungen Rußlands und Frankreichs! Wir aber sind Schuld am Kriege!! Insame Lüge!

Deffenungeachtet erklärte Lloyd George noch am 3. März 1921 auf der Londoner Konferenz: „Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg grundlegend. Sie ist die Grundlage, auf der das Gebäude des Vertrages von Versailles errichtet worden ist, und wenn diese Anerkennung verweigert oder aufgegeben wird, ist der Vertrag hinfällig.“ — In diesen Worten ist der Deutschen Politik klar und deutlich vorgezeichnet, welche Wege sie zu gehen hätte. Das ganze politische Sinnen und Trachten müßte mit gründlichster Anspannung aller Kräfte auf die Propaganda gegen die Schuldigen eingestellt sein. Anstatt dessen aber gehen die deutschen Minister nach London, handeln dort einen Pakt aus, der den Versailler Vertrag um ein Vielfaches überspannt und bringen es mit parlamenta-

## Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

5. Fortsetzung.

Der Vermerk des Schreibers, sei's im Buche, sei's am Kerbstock, daß sie gezahlt, war den Pächtern keine so gute Quittung, als wenn Herr Bartholomäus mit dem Mittelfinger auf den Tisch klopfte, was er jedesmal zu tun pflegte, wenn der Pächter die Summe richtig aufgezählt hatte. Wie jener reiche Kaufmann in Bremen, hätte er seinen Flur mit harten Talern pflastern können; und ein harter Taler war dazumal in Berlin etwas, um was es sich wohl lohnte, auf dem Markte stehn zu bleiben, so ein Käufer ihn aus dem Säckel zog! Seine Güter waren weit hinaus über das Berliner Reichsbild bis an die Oder und die Uckermark zerstreut, und mit den reichen Ihenblitzen hatte er allein ein Jahr über Fehde geführt; fünf Dörfer waren darum verwüstet und niedergebrannt, viel Schädel gebrochen, und Herr Bartholomäus hatte sich nicht von seinem Lehnstuhl im Fenster an der Buderstraße bewegt. Ein solcher Mann war Bartholomäus Schumm. Und wer Johannes Rathenow war, der Bürgermeister von Berlin, wenn das ein Fremder einen Bürger gefragt, der hätte ihn scheel angesehen, und hätte der Fremde nur eilen können, daß er seines Weges zog.

Die Freundschaft solcher Häuser, könnte man meinen, müsse auch ganze Städte, die nicht mehr waren, als heutzutage Stadtviertel, ausöhnen und zusammenbringen. Aber erstens war um deshalb, daß eine Heirat zwischen ihnen beschlossen, noch keine Freundschaft geschlossen. Die Schumm waren die Reichsten in Cölln und die Rathenow mächtig in Berlin. Reichtum und Macht haben sich aber zu jeder Zeit aufgesucht; und

um deshalb, da jenseits ein heiratbarer Sohn und diesseits eine mannbare Tochter waren, machten sich die Paktten wie von selbst. Dann aber war Bartholomäus Schumm zuerst ein Ratmann der Stadt Cölln und Johannes Rathenow zuerst Bürgermeister von Berlin. Das war ihre Ehre, und das andere war nur ihre Familie und ihr Vorteil. Keiner hätte um deswillen, daß ihre Kinder eine Ehe schließen sollten, ein Haar breit fahren lassen von den Ansprüchen der Städte, so sie vertraten.

Wie nun viele auch waren, die's den Rathenows nicht gönnten, in die reiche Familie zu heiraten, und andere, die's den Schumms nicht gönnten, daß sie mit den Rathenows eins wurden, die meisten freuten sich doch auf die Hochzeit; und was würde da nicht gekauft werden und drauf gehen; denn Bartholomäus Schumm ließ sich nicht lumpen. Das wußte geschickt Herr Niklas Perwenitz aufzufassen. Den und jenen fragte er, ob er das Hochzeitskleid schon fertigen lassen, und den Trinkspruch schon bereit habe? Mit wie leckerem Munde wußte er von dem Fischgericht zu sprechen, das Seiner kurfürstlichen Gnaden Küchenmeister, Herr Czeuschel, beim Landtage in Spandaw bereiten lassen, nach französischen Rezepten, wie man es in den Marken noch nicht gegessen. „Auf der Zunge, sag' ich euch, zerging's, und duftete wie Muskatnuß und indisch Gewürze und sah von außen wie eine Schildkröte aus, die auf ihren Beinen rutscht; so man aber näher trat, waren die Punkte und Ringel auf dem Rücken alles die Wappen der Städte und Schlösser des gnädigen Markgrafen; auch Berlin war drunter und Cölln, und stach die Seiner Gnaden recht apart für sich mit dem Löffel aus. Sie schmeckten ihm vortrefflich, als ich's glauben will, da sie geschmakt waren aus großen Aalen und Sandarten, mit Speck und Gewürz. Seine Gnaden lächelten und die von den Ständen desgleichen, als er sie auseinanderschnitt und sprach: Das sind zwei Bissen, ist für einen zu groß! — Darum nicht bange, lieber Nach-

bar, sprach ich zu Herrn Wyns von Frankfurt, der neben mir saß; ist einmal eine Hochzeit bei uns, wollen wir auch solche Fischpastete baden. Soll ausschauen wie die Stadt Troja, und lagen die griechischen Markgrafen zehn Jahr, ohne sie zu kriegen, davor, und hätten noch zehn Jahre liegen mögen, wären die Trojanischen nicht so einfältig gewesen und uneins unter sich.“

Und er sprach noch manches von Troja und der Fischpastete, und wie er wohl denke das Rezept zu erhalten durch Gunst des Herrn Czeuschel, welcher vierzehn Tage bei ihm in Brandenburg gewohnt, und dann meinte er, bei der Hochzeit werde es doch auch nicht an lustigem Mummenschanz fehlen, und einen Ratsherrn erinnerte er, wie er bei Hannes Zeidelberts Hochzeit eine Kuh vorge stellt und so natürlich geblöht, daß alle es geglaubt, bis die Kuh den schönsten Hochzeitswunsch in Reimen gesprochen, daß viele Gäste vor Ergötzen unter den Tisch fielen. Die jüngeren munterte er auf, es auch nicht fehlen zu lassen, so der schöne Maientag gekommen, und versprach selber, so man ihn einlade, einen Spaß, davon sich reden lasse.

Als nun die Versammlung, halb aufgehoben, halb von selbst, in recht guter Laune auseinanderging, schien nur der Ratschreiber der Stadt Berlin unzufrieden. Hatte umsonst die lange Liste der Klagepunkte aufgeworfen. Da sah er jetzt, als er die Verhandlung schließen wollte, einen Punkt, der war gar nicht berührt.

Mit lauter Stimme rief er da, daß er die noch im Saale waren, zurückhalte: „Die siebenundvierzig Schock böhmische Groschen für Auslösung des am Tage bei Cremmen gefangenen Hennig Mollner, Vater, deren auf ihren Anteil die von Cölln sich weigern, was haben die wohlweisen Ratmänner darüber für gut erachtet?“

Alle schwiegen und sahen sich an. War's ein Hauptpunkt ihrer Streitigkeiten, so immer wiederkehrte. Man hatte ihn heute weislich nicht berührt. Da schlug Herr Bartholomäus Schumm die Hand auf den Hut: „Nicht

riischen Finten zustande, daß diesem Volkserrat auch noch die Reichstags-Sanktion erteilt wird. Die amtliche Propaganda gegen die Kriegsschuldfrage wird solange nicht einsehen, solange die Novemberverbrecher aller Schattierungen noch regieren. Der berüchtigte Eisner gab selbst einmal zu, daß ohne die Schuld Deutschlands am Weltkrieg die deutsche Revolution nicht zu rechtfertigen wäre. Um also die Novemberverbrecher zu rechtfertigen, wird die größte Lüge der Weltgeschichte aufrecht erhalten. Es kann nichts Schändlicheres mehr geben, als eine solche Politik, die ebenso charakterlos wie gemein ist.

### Frankreich.

Der „Matin“ schreibt zu den Sitzungen der Reparationskommission, wenn der Generalagent für Reparationszahlungen (der Amerikaner Mister Owen Young) in Berlin eintreffe, werde er auf seinem Konto die Summe von 20 Millionen Goldmark (ungefähr 35 Milliarden Papierfronen!), die erste deutsche Zahlung verbucht finden, die gestern geleistet werden mußte. Am 10. d. M. wird Deutschland eine zweite Zahlung von 20 Millionen Goldmark und am 20. d. M. eine dritte leisten, womit der vorgesehene Monatsbeitrag beglichen sein werde. Deutschland hat also nach dem Dawes-Plan im Monate September allein 110 Milliarden österreichische Papierfronen an Owen Young zu bezahlen, das ist ein Betrag, der in seiner Auswirkung auf die deutschen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in seiner monatlichen Wiederholung und die Lasten durch die Abführen, welche aus den Reichseisenbahnen gezogen werden, geradezu katastrophal wirken muß. Herr Dr. Wirth, der auf dem Katholikentag in Hannover durch demagogische Redewendungen, wie „nationalistische Kradabewegung“ u. dgl. m., einen billigen Rednererfolg errungen hat, treibt die deutsche Staatsführung in eine neuerliche Katastrophenpolitik, die Wasser auf die Mühle der kommunistischen Umstürzbewegung sein wird. Hier muß der Einfluß der Deutschnationalen einen gründlichen Wandel schaffen.

In welche Taschen die deutschen Goldmilliarden fließen werden, darüber gibt die Münchener Zeitschrift „Der Weltkampf“ eingehenden Aufschluß. Im Aufsatze: „Frankreich, die Republik Rothschild“ schreibt Alfred Rosenberg im Septemberheft über die jüdische Macht in Frankreich und weist nach, daß das heutige Frankreich ebenso wie viele andere Staaten nahezu restlos in den Händen der jüdischen Macht ist. An der Hand eines unbedingt verlässlichen Materiales wird dargestellt, wie Banken und Börse, Kultur und Kunst, Politik und Militär in allen einflussreichen Stellen fast ausschließlich vom Judentume besetzt sind. Die große einflussreiche Presse bis herab zur sozialistischen Presse, wie „Lanterne“, „Petite République socialiste“ und „Humanité“, ist ganz in jüdischen Händen. Die dem schaffenden deutschen Volke, vor allem dem deutschen Industriearbeiter, abgepreßten Goldmilliarden verschwinden restlos im unerfättlichen Rachen der französischen Abteilung der jüdischen Weltfinanz. An dieser Tatsache ist nicht vorbeizukommen. Auch ein Dr. Wirth und ein Marx kann sich ihr nicht entwinden. Nur das Volk kann es, wenn es will.

### England.

Der englische Erstminister Macdonald hat vor seiner Abreise zur Völkerbundtagung in Genf einige Worte über seine Absichten geäußert, die nach einer Londoner Meldung folgendes beinhalten:

„Und geht uns das andere nichts an“, sagte Herr Matthias Blankensfelde. „Das ist nicht recht und gut, rief der Bürgermeister und rückte an seinem Barett. Auf beider Städte Frommen und Schaden taten wir in gesamtem Haufen und aus freien Stücken dem Burggrafen Heerfolge. Was einer litt, das litt der andere mit, was einem frommte, das frommte dem andern mit. Wir nahmen den Schaden, und ihr hattet den Nutzen.“

„Gevatter!“ flüsterte der Brandenburger. „Ich meine, wir hatten alle Nutzen vom Cremmer Damm.“

„Nicht erwiesen!“ sprachen die von Cölln ihrem Aeltermann nach.

„Herr Gott und Sankt Nikolas!“ rief Herr Johannes. „Er muß bezahlt werden, der Junge. Er muß, er muß!“

„Liegt eurem Gemeinwohl so viel an dem Raschmarchergesellen,“ erwiderte Herr Matthias Blankensfelde spöttisch, „was schlugt ihr ihm die Fährnrichstelle ab!“

„Meinethalben macht ihn,“ sagte Herr Bartholomäus, „zum Rat und Bürgermeister.“

Und Herr Bergholz setzte hinzu: „Und wir von Cölln wollen doch fertig werden mit Berlin, wenn sie auch ihre Burtschen zu Meistern machen, und die Kesselsicker zu Ratmannen.“

Hätte es da nicht voll ein Uhr geschlagen von den Türmen der Städte, und wäre Herr Niklas Perwenitz nicht dem einen um den Hals gefallen, als er reden wollte, und hätte den andern am Arm gefaßt, daß er ihn rauszöge, so wäre der Lärm wieder von vorn angegangen. Es war Herr Johannes Rathenow ein jähzorniger Mann, er wußte sich aber zu beherrschen, wo es galt. Herr Bartholomäus Schumm, der jünger, war von Natur träger, denn er war auch sehr stark beleidigt und hatte ein Doppeltinn um sein rund Gesicht; aber wann er einmal Feuer gefangen, knisterte und sprudelte es lange, und man mußte sich hüten, daß man nicht die Flamme ersticken wollte. Das tat auch nicht Herr Niklas Perwenitz. Er ließ ihn sprudeln und knistern; nur

„Summa! Ihr zahlt das Lösegeld von Rechts wegen allein, weil er euch allein rauszog aus dem Stich,“ sprach Herr Bartholomäus.

Macdonald betonte, sein Reiseziel wäre nicht, Reden zu halten, obwohl er einiges zu sagen hätte, sondern die Darlegung des Vertrauens, das er in die Fähigkeit des Völkerbundes lege, Gutes zu schaffen.

Auf Fragen nach Frankreichs Sicherungsfragen antwortete Macdonald zurückhaltend, weil Herriot nicht dabei sei. Er meinte aber: „Was ist Sicherheit? Zuerst muß der Begriff definiert werden, der diesem unbestimmten Ausdruck zugrunde liegt. Eine Sicherheit muß nicht mit Notwendigkeit von außen bedroht sein. Ich kenne manche Länder, deren innere politische Zustände ihre Sicherheit bedrohen, die keineswegs von bösen Absichten ihrer Nachbarn abhängt.“

Der Ministerpräsident fuhr fort: „Vorläufig ist ein Voranschreiten auf dem Wege der Schiedsgerichtsbarkeit die sicherste Methode bei der gegenwärtigen Lage. Eine gänzliche oder teilweise Abrüstung kann nur diskutiert werden, wenn eine Weltkonferenz diese Frage von jedem einzelnen Standpunkte nach einstimmiger Annahme der Definition des Wortes Sicherheit behandelt. Papierene Garantien sind keine Garantien und führen dazu, daß innerhalb zehn Jahren die Völker bis an die Zähne bewaffnet sind, als einziges Mittel, den Frieden zu erhalten.“

Macdonald hofft, in drei Tagen gemeinsam mit Herriot, Hymans und den andern Teilnehmern der Genfer Versammlung nach der erfolgreichen Londoner Konferenz eine Beschleunigung der Bewegung zur Abrüstung durch ein Schiedsgericht zu erreichen, die im Vordergrund des amerikanischen Interesses stehen.

Man sollte glauben, die große Komödie von der Weltabrüstung wäre nun schon gerade oft genug vorgespielt worden. Nun scheint sie aber neuerdings in den Vordergrund des Interesses gestellt zu werden, obwohl sie auch diesmal nur lauterer Schwindel ist. Während die eine Hand Macdonalds die schönen Worte von der Abrüstung mit kühnem Schwunne bekräftigt, untertreibt die andere einen Rüstungsbefehl nach dem andern. Traurig an diesem Affentheater ist nur die Tatsache, daß derartige Gauklereien unter den Völkern Glauben finden. Wie Macdonald macht es Herriot und Coolidge; einer wie der andere „rüsten ab“ und „rüsten auf“. Alle drei aber haben sie die richtige Form gefunden, um von der Welt nicht als die erbärmlichsten Wichte gebrandmarkt werden zu können.

### Nordamerika (U. S. A.)

Neben den bisherigen beiden Hauptparteien ist jetzt eine dritte in den Wahlkampf getreten, und zwar unter der Führung des Senators La Follette. Dieser hat vor längerer Zeit erklärt, Morgan hätte Amerika in den Krieg gehetzt; wenn er an der Macht gewesen wäre, so wäre es nicht zum Kriege gekommen, selbst wenn er alle Morgans hätte einsperren müssen. Das waren schöne Worte, die auf guten Boden auch innerhalb der Arbeiterkreise fielen. Nun ist aber das Merkwürdige geschehen, daß neben La Follette der zionistische Oberrichter Louis Dembitz Brandeis als Kandidat für den Posten des Vizepräsidenten kandidiert, also der intimste Berater Wilsons, ohne den dieser nie einen Beschluß gefaßt hat, und der auch leitend auf der Versailles Konferenz mitwirkte. Deshalb ist folgende Meldung als Symptom äußerst wertvoll: „Eine Konferenz der jüdischen Arbeiterverbände in den Vereinigten Staaten beschloß namens der von ihnen vertretenen 300.000 Arbeiter bei der bevorstehenden Präsidentenwahl den fortschrittlichen Kandidaten La Follette zu unterstützen, da der bisherige Präsident Coolidge für die Einwan-

derungsbeschränkungen, von den besonders die Juden betroffen werden, verantwortlich sei.“ („Jüd. Rundsch.“, Nr. 61, 1924). Somit sind die Juden in allen drei Parteien vertreten, und sie können sicher sein, daß, welche auch siegen möge, ihnen kein Haar gekrümmt werden wird...

Nach einem New Yorker Kabel des „Berl. Tagebl.“ ist der Zionist Louis Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof in Washington, als Kandidat der Progressisten für die Vizepräsidentschaft neben La Follette ausersehen. — Der demokratische Präsidentschaftskandidat Davis unterhält freundschaftliche Beziehungen zu vielen Juden, so zu Samuel Untermyer, Dr. Stephen Wise und Joseph Baronetz. Als Syndikus der Morgan-Bank ist er mit vielen jüdischen Finanziers befreundet. Er ist ein ausgesprochener Gegner der Ku-Klux-Klan-Bewegung. Das sind wunderbare Beziehungen! — Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschlossen, den jüdischen Professor Max Margolis aus Philadelphia nach Palästina zwecks Anteilnahme an den Arbeiten des amerikanischen archäologischen Instituts zu entsenden. — Das Kollegium der Universität des Staates New York hat das Theologische Seminar beauftragt, dem Rabbiner Isaac Elchanan vom Theologischen Seminar die Genehmigung zu erteilen, seinen Schülern den Doktorgrad für hebräische Wissenschaft und Literatur zu verleihen. („Jüd. Rundsch.“, Nr. 57, 1924.) — Wir müssen dazu bemerken, daß den Amerikanern eine sehr starke Abwehrbewegung gegen Juda fast ebenso notwendig wäre, wie uns Deutschen, die wir uns noch gratulieren können, daß bei uns der Jude vielleicht in mancher Hinsicht noch nicht so weit ist, als in den U. S. A.

### Alldeutscher Verband.

Hauptversammlung in Stuttgart 29.—31. August 1924. „Deutschösterreichs Sendung im Zukunftskampfe für Alldeutschland.“

(Aus der Rede Dr. Josef U r s i n, Obmann des Landesverbandes Wien und Umgebung.)

Redner bezeichnet als die vornehmste Aufgabe der deutschösterreichischen Alldeutschen die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühles mit den reichsdeutschen Stammesbrüdern, mit denen sie im Glück und Unglück, in Not und Tod eine Schicksalsgemeinschaft bilden wollen, welche den deutschen Gedanken, die Befreiung der Gesamtnation über alles andere stellt. In Ausführung dieses Grundsatzes wollen die österreichischen Alldeutschen es als ihre ernste, nationale Pflicht ansehen, daß das, was deutsch ist, deutsch bleiben und die geraubten deutschen Gebiete einst wieder dem deutschen Vaterlande einverleibt werden. In warmen Worten gedenkt er dabei der Sudetendeutschen, der Südtiroler und der Deutschen in Südslawien. Wien, diese uralte, bedeutungsvolle, deutsche Stadt, welche Gefahr laufe, internationalisiert zu werden, darf unter keinen Umständen ihres deutschen Charakters entkleidet werden. Dr. Ursin bespricht sodann die wirtschaftlichen Pflichtaufgaben und das Genfer Werk.

Als eine weitere Pflichtaufgabe für die Alldeutschen Oesterreichs bezeichnet Dr. Ursin die nachhaltige Bekämpfung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der in geradezu unheimlicher Weise allüberall zum Schaden der gesamten Deutschwelt zugenommen habe. Hierauf erörtert Redner die Wichtigkeit handelspolitischer Beziehungen nach

„Und geht uns das andere nichts an“, sagte Herr Matthias Blankensfelde. „Das ist nicht recht und gut, rief der Bürgermeister und rückte an seinem Barett. Auf beider Städte Frommen und Schaden taten wir in gesamtem Haufen und aus freien Stücken dem Burggrafen Heerfolge. Was einer litt, das litt der andere mit, was einem frommte, das frommte dem andern mit. Wir nahmen den Schaden, und ihr hattet den Nutzen.“

„Gevatter!“ flüsterte der Brandenburger. „Ich meine, wir hatten alle Nutzen vom Cremmer Damm.“

„Nicht erwiesen!“ sprachen die von Cölln ihrem Aeltermann nach.

„Herr Gott und Sankt Nikolas!“ rief Herr Johannes. „Er muß bezahlt werden, der Junge. Er muß, er muß!“

„Liegt eurem Gemeinwohl so viel an dem Raschmarchergesellen,“ erwiderte Herr Matthias Blankensfelde spöttisch, „was schlugt ihr ihm die Fährnrichstelle ab!“

„Meinethalben macht ihn,“ sagte Herr Bartholomäus, „zum Rat und Bürgermeister.“

Und Herr Bergholz setzte hinzu: „Und wir von Cölln wollen doch fertig werden mit Berlin, wenn sie auch ihre Burtschen zu Meistern machen, und die Kesselsicker zu Ratmannen.“

Hätte es da nicht voll ein Uhr geschlagen von den Türmen der Städte, und wäre Herr Niklas Perwenitz nicht dem einen um den Hals gefallen, als er reden wollte, und hätte den andern am Arm gefaßt, daß er ihn rauszöge, so wäre der Lärm wieder von vorn angegangen. Es war Herr Johannes Rathenow ein jähzorniger Mann, er wußte sich aber zu beherrschen, wo es galt. Herr Bartholomäus Schumm, der jünger, war von Natur träger, denn er war auch sehr stark beleidigt und hatte ein Doppeltinn um sein rund Gesicht; aber wann er einmal Feuer gefangen, knisterte und sprudelte es lange, und man mußte sich hüten, daß man nicht die Flamme ersticken wollte. Das tat auch nicht Herr Niklas Perwenitz. Er ließ ihn sprudeln und knistern; nur

„Summa! Ihr zahlt das Lösegeld von Rechts wegen allein, weil er euch allein rauszog aus dem Stich,“ sprach Herr Bartholomäus.

(Fortsetzung folgt.)

dem Osten und bespricht besonders das neue internationale Projekt des Rhein-Main-Donaukanals. Er verlangt von den deutschen Unterhändlern die Wahrung der reichsdeutschen und österreichischen Interessen, insbesondere sei ein erhöhter Nachdruck auf die Verwendung deutsch-österreichischer Bauunternehmer, Ingenieure, Beamte und Arbeiter zu legen und fremdblütige bei uns abzulehnen.

Eine weitere Pflichtaufgabe erblickt Redner in der Durchführung einer von deutschem und sozialem Geiste erfüllten Bodenreform, in der Hebung der Produktivität des Bodens und darin, daß die deutsche Scholle in deutschen Händen verbleibe. Eine erhöhte Beachtung sei den Kulturbestrebungen (Volksbildungsämter) und der Arbeiterfrage zuzuwenden, sowie der völkischen Jugend- und Frauenfrage. Die Voraussetzungen zur Durchführung erblickt Dr. Ursin in der lebhaften Fühlungnahme zwischen den alldeutschen Kreisen des Deutschen Reiches und Oesterreichs (Besuche, Tagungen, Vorträge, rege Berichterstattung, besonders in den völkischen Zeitungen, Reisevereinigungen nach dem Vorschlage des Gen.-Sekr. Geiser u. a. m.), in der zu schaffenden Einigkeit der völkischen Deutsch-österreichs (Vorschlag des deutschen Turnerbundes (1919) und des Alldeutschen Verbandes), in der Pflege und Förderung ernster Begeisterung und auch in einer regen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit durch Wort und Schrift (Verbreitung und Werbung für die „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ Wien).

Dr. Ursin schließt seine Ausführungen mit der Versicherung, daß die Alldeutschen Deutsch-österreichs sich ihrer Sendung im Zukunftskampfe für Alldeutschland vollbewußt sind.

„Heil dem Tage, an dem die deutsche Freiheit erungen wird! Heil dem zukünftigen, völkischen Einheitsstaat!“

### Politische Rundschau.

#### Der Kampf gegen den Zementzoll.

(Stürmische Szenen im Parlamentsgebäude. — Ein scharfer Wortwechsel zwischen Hohenblum und Nationalrat Rainer.

Am 2. September erschien im Parlamente eine aus ungefähr 160 Personen bestehende Deputation aller jener Vereinigungen im Parlamente, die an der Zollfreiheit des Zementes und der Baustoffe interessiert sind, um noch in letzter Stunde bei den einzelnen politischen Fraktionen des Nationalrates für eine wesentliche Herabsetzung des bisher im Kompromißwege beschlossenen Zollsatzes von 80 Goldhellern für den Zement zu erwirken. In der Abordnung befanden sich der Führer der Agrarier Simitsch-Hohenblum, der Präsident des Reichsverbandes der Baustoffhändler Oesterreichs, Gremialrat Eber, Bau-Oberinspektor Herbst in Vertretung der Gemeinde Wien, der Präsident der Mietervereinigung Oesterreichs, Gemeinderat Schleifer, der Vorstand der Gewerkschaft der Bauarbeiter Oesterreichs, Gemeinderat Müller, der Obmann der Siedlerverbände und der Baugenossenschaft „Gartensiedlung“ Zinfinger, ferner ein Vertreter des Verbandes des konservativen Hausbesitzes Oesterreichs und viele Funktionäre aller dieser Korporationen.

Zunächst wurde diese Abordnung namens der christlichsozialen Vereinigung von den Nationalräten Rainer und Partik empfangen. Gemeinderat Schleifer präziserte den Standpunkt aller im Saale vertretenen Korporationen in der Zementzollfrage und meint, daß alle diese Gruppen wohl eine Berücksichtigung verdienen würden. Er richtet daher in letzter Stunde den dringenden Appell, daß die christlichsoziale Partei im Interesse der Gemeinde Wien als größten Bauherrn, des Hausbesitzes, der Mieterschaft, der Bauarbeiter wie des Baugewerbes, des Bauhandels und der Siedlergenossenschaft abändere und für eine wesentliche Herabsetzung des bisher beschlossenen Zollsatzes eintrete. Die Massen des Volkes können es einfach nicht verstehen, daß der Nationalrat im Interesse einer Gruppe von acht Fabrikanten in ganz Oesterreich einen derartig hohen Zoll beschließen wolle.

Nationalrat Rainer erklärte, daß er die Zollfrage vom rein wirtschaftlichen Standpunkte und unbeeinflusst von jeder politischen Partei nur im Interesse des Staates und seiner Bevölkerung gelöst wissen wolle. Er sei zur Ueberzeugung gekommen, daß durch den Zoll der Zement keine sonderliche Verteuerung erfahren werde. (Zwischenrufe: „Oho!“) Rainer fortfahrend: „Towohl, die Zementfabrikanten haben mir die Zusicherung gegeben. (Gelächter, Zwischenrufe von Simitsch-Hohenblum: „Lauter Phrasen!“)

Nationalrat Rainer: Das ist mein Standpunkt und lassen Sie mich ausreden, wenn Sie mich nicht anhören wollen, dann können Sie auch darauf verzichten. (Allgemeine Bewegung.) Hohenblum erhebt sich und verläßt mit den Worten „Da hab' ich nichts mehr zu suchen“ den Saal. Er kehrt jedoch in wenigen Minuten wieder in denselben zurück und rief dem Nationalrat Rainer erregt zu: „Mit der Politik, die Sie treiben, werden Sie weder dem Staate noch dem Volke dienen.“ (Allgemeine Zustimmung.) Nationalrat Rainer machte der erregten Debatte mit dem Bemerkten ein Ende, daß seine Partei gewiß für die Wiedereröffnung der Grenzen zur Einfuhr ausländischen Zementes zustimmen wird, wenn die Zementfabrikanten dem Zementzoll, bezw. die Auslandsperre für Zement zu Preiszerissen im

Inlande ausnützen sollten. (Zwischenrufe: „Wenn die Kuh aus dem Stall ist, da haben die Zementfabrikanten längst ihre fetten Gewinne gemacht und die Häuser sind eingestürzt!“)

Gremialrat Eber führt als Beweis für die Unproduktivität der Zementindustrie folgenden Vorfall aus den letzten Tagen ins Treffen. Die Unternehmung eines Wasserkraftwerkes bestellte bei ihm 10 Waggons Zement mit der Begründung, daß sie bezüglich dieses Auftrages von allen österreichischen Zementfabriken im Stiche gelassen wurde. Die inländischen Zementfabriken leiste bei ihrer Forderung nach einem hohen Zoll kein anderer Gedanke, als ungebührlich viel zu verdienen. Zum Schlusse kam es noch zu einem aufregenden Zwischenfall. Auf die Bemerkung des Nationalrates Rainer: „Nun sind wir bereits im Gemütlichen!“ rief Präsident Hohenblum, mit der Faust auf den Tisch schlagend dem Nationalrate zu: „Derjenige Bauernabgeordnete, der für den Zementzoll stimmt, wird von den Bauern, deren Gebäude zerfallen, nicht mehr gewählt werden, das können Sie ihnen sagen!“ Nationalrat Rainer: „Herr Hohenblum, Nationalrat Stöckler war einer anderen Meinung als Sie!“

Sodann begab sich die ganze Abordnung unter Führung der Gemeinderäte Schleifer und Müller zum Klublokal der Sozialdemokraten. Hierauf wurde die Abordnung vom Vizepräsidenten der Nationalversammlung Ederich und den Abgeordneten Saile, Danneberg, Adolf Müller und Forstner empfangen.

Vizepräsident Ederich erinnerte daran, daß seine Partei als entschiedene Gegnerin des Zementzollens ein Minoritätsvotum angemeldet habe und die Abstimmung im Hause neben einer Streichung des Zementzollens überhaupt beantragen werde. Der sozialdemokratischen Partei, erklärte Redner, sei es schließlich und endlich auch darum zu tun, der Gemeinde Wien die Durchführung des Wohnungsprogrammes zu ermöglichen und für die vielen Obdachlosen Wohnungen zu schaffen.

#### Die Ausweisungen aus S. K. S. Parlamentarische Anfrage.

Die großdeutschen Abgeordneten haben wegen der Deutschenausweisungen aus Südslawien eine parlamentarische Anfrage gestellt. Darin heißt es unter anderem: Vor einigen Tagen ist durch die Presse die Nachricht verbreitet worden, daß der neue Minister für Agrarreform in Südslawien an alle dortigen Großgrundbesitzer den Auftrag gerichtet hat, binnen Monatsfrist sämtliche in ihren Diensten stehenden Ausländer zu entlassen, da diese Ausländer „nicht das nötige Staatsinteresse“ haben. Im Weigerungsfalle wird solchen Besitzern mit dem staatlichen Sequester gedroht. Dieser Vertreibung hauptsächlich deutsch-österreichischer landwirtschaftlicher Angestellter aus S. K. S. ist bereits die Ausweisung von industriellen und gewerblichen Arbeitern vorangegangen. Diese schon mit Rücksicht auf die Tausende in Oesterreich beschäftigten südslawischen Arbeiter ganz unglaublich klingende Mitteilung fordert das schärfste Eingreifen seitens unserer Bundesregierung um so mehr heraus, als sogar die südslawischen Industriellen bereits gegen diese Maßregel Schritte unternommen haben und bei der jugoslawischen Regierung vorstellig geworden ist. Die Gefertigten stellen daher an die Bundesregierung folgende Anfrage: 1. Sind der Bundesregierung diese unglaublichen Vorgänge bekannt geworden? 2. Hat die Regierung bereits die entsprechenden Schritte bei der jugoslawischen Regierung unternommen, um eine reißlose Aufklärung der genannten Vorgänge zu erhalten? 3. Welche Gegenmaßnahmen gedenkt die Bundesregierung in dem Falle zu ergreifen, als die genannten Ausweisungen tatsächlich erfolgt sind?

Wie gemeldet, wird sich heute Freitag eine österreichische Regierungsabordnung nach Belgrad begeben, um die Angelegenheit zu klären.

### Bundeschmiedetag.

In Innsbruck fand am 30. und 31. August unter Leitung des Bundesobmannes Scharmüller der vierte österreichische Bundeschmiedetag statt, der nicht nur von den österreichischen Schmieden gut besucht war, sondern auch eine größere Anzahl von Schmiedekollegen aus Bayern, Baden und der Tschechoslowakei in seiner Mitte begrüßen konnte.

Am Begrüßungsabend fanden sich ein: Herr Landeshauptmann Dr. Stumpf samt Frau, Herr Vizebürgermeister Dr. Fischer, mehrere Landesräte, Vertreter der Behörden, der Handelskammer, des Gewerbebeförderungsinstitutes und des Gewerblichen Hauptverbandes. Die herzlichsten Begrüßungen des Herrn Landeshauptmannes Dr. Stumpf, Herrn Vizebürgermeisters Fischer, des Herrn Präsidenten Angerer vom Hauptverband fanden großen Beifall. Eine wahre Begeisterung löste die Begrüßung des Herrn Reg.-Rat. Ing. Scheibauer aus.

Außer den paar Stunden der Aufheiterung am Begrüßungsabend waren alle zwei Tage mit ernstlichen Beratungen ausgefüllt. Bei der Hauptversammlung am Samstag, die für interne Angelegenheiten galt, wurden alle Wünsche und Beschwerden der Delegierten entgegengenommen. Die Unzufriedenheit zeigte sich besonders gegen das Hauschmiedewesen, weil die Auslegung

des 37 bisher immer zu Ungunsten der Schmiede ausfiel. Ganz besonders wurde aber gegen die Umsatzsteuer losgezogen, die für die Schmiede besonders am Lande unerträglich ist.

Samstag den 31. August vormittags fand der eigentliche Schmiedetag statt, bei welchem der Vorsitzende die Vertreter der Behörden, der Handelskammer und des Gewerbebeförderungsinstitutes begrüßen konnte.

Referate wurden erstattet über „Nachblatt“ von Herrn Eder aus Wien, Meisterprüfung und Organisation von Herrn Anhammer, St. Pölten, über Hufbeschlag und Hufbeschlagschulen Herr Professor Habacher, über Wagenbau von Herrn Horwath, Graz und Herrn Dallinger, Wien. Ueber soziale und Steuerfragen sprach Herr Koppelent, Wien, über Automobilreparaturen Herr Gabriel, Warnsdorf, über Lehrwerkstätten und Eisentechnologie Herr Reg.-Rat Ing. Scherbaum. Alle Referate fanden allgemeinen Beifall. Hufbeschlagslehrer Herr Professor Habacher, der sein Referat in besonders sachlicher Weise brachte, wurde auf Vorschlag der Wiener Innung in der Weise geehrt, daß das von ihm eingeführte, aufgestauchte Hufeisen künftighin als „Habacherhufeisen“ benannt wird.

Herr Hufbeschlagslehrer Professor Dr. Moser aus München dankte zum Schluß der Verbandsleitung für den freundlichen Empfang der Bayern und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verbrüderung der österreichischen und der bayerischen Schmiede durch die gegenseitigen Einladungen zu den Vereinsberatungen ein Band, einen geistigen Zusammenschluß schaffe, der möglichst bald durch einen wirklichen geknüpft wird.

## Ortliches.

### Aus Waidhofen und Umgebung.

#### Aufruf zur Glocken-Sammlung.

Unsere Stadt besaß vor dem Weltkriege das schönste und stimmungsvollste Geläute in der Diözese St. Pölten.

Trotz aller Bemühungen konnten vier Glocken vor der Zertrümmerung nicht errettet werden und die Kirche büßte damit ihr volles, vielbewundertes Geläute ein.

Weil fast ausnahmslos schon alle Pfarren in der weiten Umgebung ihre fehlenden Glocken nachgeschafft haben, will ich, diesem Beispiele folgend, das zerstörte Geläute ergänzen. Der Kostenaufwand wird sich auf 75 Millionen Kronen stellen.

Ich bitte alle meine Pfarrangehörigen, bei der in der kommenden Woche von Haus zu Haus stattfindenden Sammlung mich reichlichst durch Spenden zu unterstützen. Das Werk möge gelingen zur Ehre Gottes und zum Ruhme der Pfarrgemeinde, die sich dann freuen kann, das stimmungsvollste Geläute in den früheren, herrlichen Tonfarben wieder zu besitzen.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 3. September 1924.

Anton Wagner, Propst und Stadtpfarrer.

\* Evangelische Gemeinde A. B. Sonntag den 7. September a b e n d s 6 U h r Gottesdienst.

\* Vermählung. In der Stadtpfarrkirche fand am Samstag den 30. August nachmittags die Trauung des Herrn Josef Gerl, Werksbeamter der Firma D. Graf, mit Fräulein Hanj Mejer, Lehrerin an der hiesigen Volksschule, statt. Herzlichen Glückwunsch!

\* Trauung. Am 31. August wurde in der hiesigen Pfarrkirche Herr Josef Hofinger, Fabrikarbeiter, mit Frau Jzilia Lugmeier, Fabrikarbeiterin, getraut.

\* Schulbeginn. Das neue Schuljahr beginnt am Montag den 15. September 1924 mit einem Gottesdienst um 8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche. Hierzu haben sich die Schüler und Schülerinnen eine Viertelstunde vorher im Schulgebäude zu versammeln. Die Eltern oder deren Stellvertreter haben nach § 33 der Schul- und Unterrichtsordnung die Pflicht, die in ihrer Obhut stehenden Kinder des schulpflichtigen Alters zur amtlichen Aufnahme, bezw. Einschreibung vorzuführen und hierzu für neue eintretende, nicht im Stadtgebiete geborene Kinder die nötigen Auszüge aus der Taufmatrik mitzubringen. Die diesjährige Einschreibung wird am 13. und 14. September von 8 bis 11 Uhr vormittags vorgenommen. Privatistenprüfungen werden am Montag den 15. November nach dem Gottesdienste (9 Uhr vormittags) abgehalten.

\* Bundesrealschule Waidhofen a. d. Ybbs. Die Anmeldungen neu eintretender Schüler zur Aufnahme in die erste oder eine höhere Klasse werden am 14. September von 11 bis 12 Uhr, am 15. September zwischen 1/2 8 und 9 Uhr in der Direktionskanzlei entgegengenommen. Die Schüler haben in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen und ein vollständig ausgefülltes Nationale (beim Schuldiener erhältlich), den Tauf- bezw. Geburtschein, den Heimatchein und das letzte Schulzeugnis mit der Abgangsklausel versehen (bei Eintritt in eine höhere Klasse sämtliche Studienzeugnisse) mitzubringen. Für die Aufnahme in die erste Klasse ist außerdem die rechtzeitige Einschreibung der Schülerbeschreibung durch die zuletzt besuchte Schule zu veranlassen. Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 15. September um 9 Uhr vormittags. Die Einschreibung der Schüler, welche der Aufnahmeprüfung angehören, findet am 16. September, punkt 1/2 9 Uhr, in den Klassenzimmern statt. Hierbei hat je-

der Schüler dem Klassenvorstand ein ausgefülltes Nationale zu überreichen. Die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen werden am 15. und 16. September abgehalten. Die betreffenden Schüler haben sich am 15. September um 8 Uhr früh in der Schule einzufinden und zur Prüfung zu melden. Am 17. September versammeln sich die Schüler um 3/8 Uhr früh in ihren Lehrzimmern zum Eröffnungsgottesdienst und zur Vereinernehmung der Schulordnung. Der Unterricht beginnt am 18. September um 1/2 Uhr früh.

\* **Städtische Handelsschule.** Die Einschreibung in den ersten Jahrgang der zweiklassigen Handelsschule findet am 14. September von 10 bis 11 Uhr, am 15. September von 2 bis 4 Uhr in der Direktionskanzlei der Realschule statt. Aufgenommen werden Schüler, welche im laufenden Kalenderjahr das 14. Lebensjahr vollenden und zwar Real- oder Bürgerschüler nach Abholvierung der 3. Klasse ohne Aufnahmsprüfung, die übrigen, welche diese Stufe nicht erreicht oder nur die Volksschule zurückgelegt haben, auf Grund einer Aufnahmsprüfung. Die Aufnahmsprüfungen beginnen am 16. September um 9 Uhr vormittags. Zur Einschreibung haben die Schüler in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen und ein vollständig ausgefülltes Nationale (beim Schuliener erhältlich), den Tauf- bzw. Geburtschein, den Heimatschein und das letzte Schulzeugnis mitzubringen. Am Mittwoch den 17. September um 8 Uhr früh findet in der Stadtpfarrkirche das Heiliggeistamt statt. Nach demselben erwarten sämtliche Schüler und Schülerinnen in ihren Lehrzimmern die Mitteilungen ihres Klassenvorstandes. Der regelmäßige Unterricht beginnt Donnerstag den 18. September um 1/2 Uhr früh.

\* **Gewerbliche Fortbildungsschule.** Das Schuljahr 1924/25 beginnt mit 15. September. Die Anmeldungen der Lehrlinge durch die Lehrherren hat gemäß § 21 des Gesetzes vom 8. März 1923 im allgemeinen spätestens 8 Tage vor Beginn des Schuljahres persönlich oder schriftlich zu erfolgen. Hierbei sind Vor- und Zuname, die Geburtsdaten, die Zuständigkeit sowie Beginn und Dauer der Lehrzeit des Lehrlings mittels Zettels der Schulleitung bekannt zu geben. Neu eintretende Schüler haben das Entlassungszeugnis der Volksschule vorzuweisen. Persönliche Anmeldungen werden am 13. September von 3—4 Uhr, am 14. September von 11—1/2 Uhr in der Direktionskanzlei der Realschule entgegen genommen. Der Unterricht beginnt Donnerstag den 18. September um 1/2 Uhr nachmittags.

\* **„Unter der blühenden Linde“.** Mit sichtlichem Interesse begegnet die Bevölkerung Waidhofens den neuerlichen Aufführungen des Volksliederspiels „Unter der blühenden Linde“ von E. Freunthaller und M. Bukofics. Die Nachmittagsvorstellung am Sonntag den 7., die vorwiegend von Auswärtigen besucht wird, ist schon jetzt ausverkauft. Weitere Vorstellungen finden Samstag den 6. und Montag den 8. abends 8 Uhr statt.

\* **Sängerfahrt.** Der Waidhofer Männergesangverein unternimmt Sonntag den 14. September eine Sängerfahrt zum Gaujägerfeste nach Weyer. Näheres nächstens.

\* **Radfahrverein „Germania“.** Sonntag den 7. und Montag den 8. September ab 7 Uhr früh und 2 Uhr nachmittags Ausfahrten nach Vereinbarung.

\* **Hesserbund. — Konzert.** Das für Sonntag den 7. d. M., nachmittags 2 Uhr, im Inführsaal angelegte Konzert der Stadtkapelle anlässlich der Gründung der Bezirksgruppe Waidhofens des Hesserbundes ist am gleichen Tage auf 8 Uhr abends verschoben worden.

\* **Die Hauptversammlung des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines** findet am Donnerstag den 18. September 1924 in Herrn Hierhammers Sonderzimmer mit anschließendem Unterhaltungsprogramm statt. Alle p. t. Mitglieder, Vereinsfreunde und Gäste werden hiezu freundlich eingeladen und ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

\* **Feuerschützengesellschaft Waidhofen a. d. Ybbs.** Am 24. August l. J. wurde heuer das zweite „Oberland-Schießen“ auf der offenen Schießstätte in Oberland abgehalten. Trotz des trüben Wetters hatten sich Schützen zahlreich eingefunden und es wurden auch gute Resultate erzielt. Nach Schluß des Schießens wurde im Gasthause der Frau Forster die Preisverteilung vorgenommen, bei welcher 15 Tiefschußbeste und 8 Kreisbeste zur Vergebung gelangten. Tiefschußbeste erhielten: 1. Winkler mit 32 Teiler, 2. Anton Jay mit 55 T., 3. Brantner mit 102 T., 4. Blamöser mit 120 T., 5. Widenhauser Franz mit 159 T., 6. Berkmann mit 175 T., 7. Zeitlinger mit 230 T., 8. Erb mit 262 T., 9. Luger mit 274 T., 10. Buchberger mit 288 T., 11. Leimer Ign. mit 323 T., 12. Rudrka mit 345 T., 13. Pokerschnigg mit 349 T., 14. Gerhart mit 389 T., 15. Wittmayer mit 488 T. Kreisbeste erhielten: 1. Luger mit 12 Kreisen, 2. Rudrka mit 11 Kr., 3. Buchberger mit 10 Kr., 4. Leimer Ign. mit 10 Kr., 5. Widenhauser Franz mit 9 Kr., 6. Jay Anton mit 9 Kr., 7. Gerhart mit 9 Kr., 8. Pokerschnigg mit 8 Kr. — Am 7. September findet auf der hiesigen Schießstätte das Hochzeitschießen zu Ehren des Herrn und Frau Franz Radmoser statt, bei welchem auf der Standscheibe erhöhte Beste zur Vergebung gelangen. Für die Festscheibe hat Herr Radmoser ebenfalls mehrere Beste gespendet. Beginn des Schießens ist für 1 Uhr, das Ende für 1/2 Uhr festgesetzt. Preisverteilung um 8 Uhr bei Kogler. Schützenheil!

\* **Kriegerdenkmal.** Wie wir schon in einer unserer letzten Folgen darauf verwiesen haben, macht sich nun immer lebhafter werdendes Interesse für die Schaffung eines Kriegerdenkmals in unserer Stadt kund und

der von uns begrüßte Plan der Errichtung eines Monumentalbrunnens am Unteren Stadtplatz hat in der Bevölkerung lebhaften Anklang gefunden. Besonders der hiesige Kriegerverein, auf dessen Anregung die Denkmalsfrage ins Rollen kam, hat schon wertvolle Vorkarbeit geleistet und auch der neugegründete Hesserbund erachtet es als seine hehre Aufgabe, mitzuarbeiten an dem Werke, welches das Heldentum der Söhne unserer Bergheimat der Nachwelt aufzeige und das gleichzeitig auch unser Stadtbild um ein wertvolles Denkmal bereichert. Wie wir erfahren, dürfte schon in nächster Zeit von Seite des Denkmalausschusses der Bevölkerung Bestimmtes über die Anlage des Denkmals mitgeteilt werden.

\* **Sammlung für die neuen Kirchenglocken.** Es gibt fast keinen Gau des deutschen Landes, der nicht besondere Sagen und Erzählungen aufzuweisen hätte; so weiß auch unsere liebe Stadt Waidhofen a. d. Ybbs unter anderem von einem Glodenguß draußen beim „Schönen Kreuz“ auf dem Bogelsange zu berichten. Vor Zeiten soll dort ein solcher vorgenommen worden sein, und die Städter wallten gerne hinaus, um dem Werke zuzusehen. Besonders seien es Frauen und Mädchen gewesen, die sich eingefunden, um Gold und Silberschmuck, Ringe, Armspangen, Ohrgehänge und Silbergrotschen in Menge in den Schmelzöfen zur Glodenspeise hineinzuworfen, damit die Glocke umso reiner, umso schöner klinge. Unsere drei einzigartig schönen, aus der Friedenszeit herübergeretteten Glocken hat der treffliche Meister Matthias Brining in Krems im Jahre 1689 gegossen. Pfarrer J. B. Podsteiner hat die Glocken „Lambertus“, „Magdalena“ und den „Bauer“ damals für die Waidhofer Kirche angeschafft. Erstere, 3584 Kilo schwer, trägt das Wappen der hiesigen Stadt und jenes des Hauptmannes Ad. Ferd. von Lampfrühham und am oberen Rande läuft die Schrift: „Benedicamus patrem usw.“ Das Nämlische ist auf der „Magdalena“ zu lesen und an der Krone findet man die Worte „Jesus Nazarenus“. Die drittgrößte Glocke, der „Bauer“, trägt die Bilder des hl. Lambertus und Florian. Unser hochw. Herr Propst und Stadtpfarrer Anton Wagner geht jetzt daran, das im Weltkrieg zerstörte Geläute durch Anschaffung der zwei noch fehlenden Glocken zu ergänzen. Der Nachbarort Markt Zell kann unserer Stadt vorbildlich sein hinsichtlich der reichlichen Spenden, die in dieser Rarre für die Herstellung des Geläutes aufgebracht wurden. Das Pfarramt Waidhofen hofft gleichfalls auf eine ausgiebige Unterstützung und bittet die opferwillige Stadt- und Landbevölkerung Waidhofens kein blindes Auge und kein taubes Ohr zu haben für das edle Sammelwerk! Gleich unseren Alvorderen, wie die eingangs erwähnte Sage erzählt, möge jeder Mitbürger seine Opfergabe in den „Schmelzöfen“ hineinwerfen, damit die neuen Glocken recht bald aus der Glockengießerei in St. Florian kommen können! Unsere kunstsinige Stadt wird um einen wertvollen Besitz reicher und kann sich wieder des stimmungsvollsten Geläutes in der Diözese St. Pölten rühmen. Das Glockenomitee.

\* **Der „laufende Berg“** bildet in letzter Zeit einen so häufigen Gesprächsstoff, daß mancher dadurch veranlaßt wird, hinauszuzwandern, um ihn mit eigenen Augen zu sehen. Der Schauplatz liegt auf dem Nordabhange des Hubberges (nördl. von Ybbsitz), zwischen den Bauernhäusern Hofstatt und Höttellehen. Nach etwa zweistündiger Wanderung durch das Urthal aufwärts erreicht man die rechts von der Straße gelegene Hofstatt. Hinter dem Hause kommt in einem neuangelegten Graben von Lehm getrübbtes Wasser in großer Menge herab, ein Zeichen, daß man sich dem Ziele nähert. Bereitwillig erzählen die Bewohner der Hofstatt, daß etwa zu Fronleichnam, also Mitte Juni, das Erdreich auf dem Hange angefangen habe, sich talwärts zu bewegen, daß die Bewegung andauere und daß sie bereits für ihr Haus fürchten. Vergangene Woche sei ein in den Erdrutsch geratenes Stück Weidevieh nur mit größter Mühe aus dem Lehmteufel herausgezogen worden. Steigt man dann hinter dem Hause in südöstlicher Richtung den Abhang hinan, so findet man folgende Lage: Der Hang ist in einer Breite von etwa 100 Meter und auf eine ungeschätzte doppelte große Länge vollständig von Wasser durchtränkt. Dieses sammelt sich dort wo der im obersten Teile ziemlich steile Bergabhang in eine sanfte Neigung übergeht, in einer Wiesenmulde und scheidert dann weiter in den Boden, dessen oberste Schichten aus undurchlässigem Lehm bestehen. Die ungewöhnlich großen Niederschlagsmengen des heurigen Jahres bewirkten, daß der Boden an vielen Stellen gehoben und von klaffenden Längsfurchen zerrissen wurde. Schließlich setzten sich die Massen, dem Geleze der Schwere folgend und unter dem Drucke des Wassers an verschiedenen Stellen talabwärts in Bewegung. Es bildeten sich hauptsächlich zwei größere Risse, an denen es allerdings wüst aussieht, zumal sie sich durch eine kleine Waldparzelle hinziehen. Die Bäume neigen sich kreuz und quer durcheinander und recken ihre Wurzeln zum Himmel. Zum Teil sind sie ganz umgestürzt, liegende Stämme sind wie eine Sichel gebogen. Die Ränder der Risse gleichen stellenweise dem Steilufer eines Flusses, ihre Mitte ist erfüllt von einer breiartigen Lehmmasse, in welcher man versinken würde, wollte man sie betreten. An der Stirnseite der Risse ist das Erdreich etwa 2 Meter in Schichten übereinander aufgetürmt und überall sickert Wasser hervor. Man kann beobachten, wie sich stellenweise kleinere Massen rascher bewegen und ab und zu deutet das Krachen einer abreißen Wurzel daraufhin, daß die Bewegung fortwährend andauert. Die Ausdehnung des eigentlichen

Rutsches beträgt jedoch höchstens ein Viertel der oben bezeichneten Fläche und wer gekommen ist, ein gewaltiges Naturereignis zu bewundern, wozu die Bezeichnung der „laufende Berg“ verleitet, der sieht sich allerdings enttäuscht, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Schaden, den der Eigentümer des Grundes erleidet, ein beträchtlicher und die Besorgnis der Bewohner der Hofstatt um ihr Haus vielleicht nicht unbegründet ist. Eine planmäßige Entwässerung könnte leicht Abhilfe schaffen.

\* **Todesfall.** In Biechtwang bei Gmunden starb am 31. August Herr Matthias Holzmueller, Kaufmann und Geschäftsführer der dortigen Volksbank, an den Folgen einer Blutvergiftung im 53. Lebensjahre. Um ihn trauern eine trostlose Witwe, fünf unversorgte Kinder und sein greiser Vater von 80 Jahren. Der Verstorbene, welcher auch öfters in Waidhofen weilte, war ein Bruder des hiesigen Kaufmannes Herrn Fr. Steinmaßl. Das Leichenbegängnis am 3. d. gestaltete sich zu einer mächtigen Trauerkundgebung seitens der ganzen Bevölkerung Biechtwangs und Umgebung. War er doch ein aufrecht deutscher Mann, der auch seine Kräfte in den Dienst der Dessenlichkeit stellte. Die Musikkapelle verlor ihren uneigennütigen Kapellmeister, die Feuerwehr ihr ältestes Mitglied, die Jägerschaft des Amtales einen schützlicheren Nimrod. Seine Heimatserde sei ihm leicht!

\* **Vortragstournee.** Die Freidenkerortsgruppe veranstaltet eine Vortragstournee durch das Ybbstal, wobei Schriftsteller Znanjden sprechen wird und zwar: Am 8. September im Schloßhotel über „Erziehung ohne Gott.“ — Am 9. ds. in Böhlerwerk, Gichleters Saal, über „Entwicklung des Menschengeschlechtes.“ Am 10. ds. in Opponitz, Kinosaal, über: „Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?“ Am 11. in St. Georgen am Reith über: „Hat Gott die Welt aus Nichts erschaffen?“ Am 12. Vortrag in Ybbsitz, am 13. in Rematen über „Die Frau des 20. Jahrhunderts.“ Es wird aufmerksam gemacht, daß überall freieste Diskussion stattfindet und jeder zum Worte gelangen kann. Als Abschluß findet am 14. ds. um 6 Uhr abends im Schloßhotel Zell eine weltliche Sonntagsfeier mit künstlerischem Programm statt. Näheres die Plakate.

\* **Sportklub-Kränzchen.** Der hiesige Sportklub veranstaltet am 13. September 1924 um 8 Uhr abends im Gasthose des Herrn Strunz (Kögl.) ein Tanzkränzchen mit verschiedenen Belustigungen. Da das eventuelle Reinertagnis zur Anschaffung von notwendigen Spielgeräten bestimmt ist und die verschiedenen Belustigungen, wie türkisches Kaffeehaus, Schönheitskonkurrenz usw. den Besuchern einige frohe Stunden verbürgen, kann der Besuch auf das wärmste empfohlen werden. — Sonntag den 7. September tritt auf dem hiesigen Sportplatz die bestbekannte Urfahrer-Sportvereinerung, welche in der oberösterreichischen Meisterschaft in der 1. Klasse spielt, dem W.S.K. entgegen.

\* **Todesfälle.** Am 26. August starb Frau Maria Lenz, Senfenschmiedswitwe, im 78. Lebensjahre. — Am 28. August Frau Maria Schwab, Pfriindnerin, im 78. Lebensjahre. — Am 29. August Frau Rosa Wallner, Private, im 37. Lebensjahre.

\* **Es Herbstet.** „Zu Mariä Geburt ziehen die Schwaben furt“, heißt es bei uns zu Lande. Wenn unsere blauegederten Lieblinge heimwärts ziehen und kühlere Temperatur und kürzere Tageszeit schon recht eindringlich an den nahenden Schlaf der Natur erinnern, dann kann man beobachten, wie die letzte Kraft in den Bäumen und Sträuchern nochmals hervorbricht. Noch einmal sprossen maiengrüne, frische Blättchen hervor, und es will uns bedünken, als streife noch lange nicht die kalte Hand des Winters über Wald und Flur. Obwohl uns heuer der Sommer arg enttäuschte, so ist uns doch die Hoffnung auf einen schönen Herbst geblieben. Still ist es bereits geworden draußen im Garten Gottes und der Sang der buntgefiederten Bewohner des Waldes, der vor einigen Wochen noch das Gelände erfüllte, ist verklungen. Der Blumentepich schwand unter der Sichel dahin und nur dürrig wurde er ersetzt. Schon tritt im dunklen Grün der Bäume ein gelber Schimmer auf, gleichsam die ersten Pinselstriche an dem farbenprächtigen Gemälde, das uns Altmutter Natur alljährlich in Herbsteshöne vor Augen zaubert. Den Wanderer zieht es hinaus in die klare, milde Landschaft, die wie ein abgeklärtes Greisenantlitz vor ihm liegt und seine besten Gaben schenkt uns der Herbst mit freigiebigiger Hand. Eine eigenartige Schönheit und Poesie liegt in der Natur, die in uns eine zarte, wehmutsvolle Stimmung auslöst und die uns gemahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen.

\* **Trunkenheitsauschreitungen.** Nach einigen verhältnismäßig ruhig verlaufenen Wochen häuften sich am letzten Sonntag und Montag die Trunkenheitsauschreitungen höchst bedenklich. Es wurden wegen solcher Ausschreitungen verhaftet: Am Sonntag nachm. Johann H., Sonntag abends Anton B. und Nikolaus G. aus Opponitz. Am Montag Johann N., Josef A., Ludwig G. und Josef D. aus St. Georgen a. R. Diese vier zogen schon nachmittags betrunken in der Stadt umher und belästigten die Passanten. Abends um 1/2 Uhr knieten sie sich bei der Mariensäule auf die Stufen, bekreuzigten sich fortwährend und ahmten unter Lachen und Höhnen Betende nach. Durch ihr Gebahren erregten diese Leute großes Aufsehen und Aergernis, weshalb ihre Anhaltung erfolgte. Johann N. setzte seiner Verhaftung Widerstand entgegen und bedurfte es ziemlicher Anstrengung, ihn in den Arrest zu bringen, wo er sich wie tollsüchtig benahm. Kurze Zeit darauf mußte der Maurer D. aus St. Georgen a. R. wegen Volltrunkenheit in den

Arrest gebracht werden. Die Hauptexzedenten wurden sofort vom Stadtrate mit 8 Tagen Arrest bestraft, die übrigen werden sich wegen ihres empörenden Benehmens noch zu verantworten haben.

\* **Leiche im Obbsfluß.** Am Sonntag früh wurde in der Schütt im Obbsfluße eine männliche Leiche bemerkt. Man wollte sie bergen, doch gelang dies nicht und wurde der Leichnam wieder fortgeschwemmt und bisher nicht aufgefunden. Der Tote hat starke Glaxe, starken Schnurbart und hat genagelte Schuhe an. Wer derselbe ist, ist noch unbekannt.

\* **Einbruchsdiebstahl.** In das Materialdepot des Zimmermeisters Senhner in der Eberstraße wurde ein Einbruch verübt und Zimmererwerkzeuge im Werte von über 1 Million Kronen entwendet.

\* **Verhafteter Einbrecher.** Dem hier in Lahrendorf Nr. 11 wohnhaften Ferdinand Heigl wurde von der Sicherheitswache ein Anzug als bedenkliches Gut beschlagnahmt. Nun wurde festgestellt, daß dieser Anzug dem in Hollenstein im Hause Went verübten Einbrüche stammt, den der Bruder des Ferdinand H., Josef Heigl, der aus der Haft des Bezirksgerichtes Litschendorf entwichen war und sich hier in der Umgebung herumtrieb, verübte. Josef Heigl wurde in Hohenberg bereits wieder verhaftet.

\* **„Volkspielkunst“** nennt sich der Hauptverband der Liebhaber Bühnen im Bundesstaate Oesterreich, der sich vor einigen Monaten gegründet. Gleich dem Bruderverbande „Volkspielkunst“ im deutschen Reiche, der schon viele Jahre seine segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Volkstunst und der Volksbildung entfaltet, hat es sich auch dieser österreichische Verband zum Ziele gesetzt, volkserzieherisch und volksbildend zu wirken. Der Verband ist selbstverständlich ein vollständig unpolitischer und umfaßt alle Theaterdilettantenvereine, Theatersektionen, Musik- und Orchestervereine im ganzen Bundesstaate Oesterreich. Der Verband hat auch ein eigenes Verbandsblatt, die „Liebhaber Bühne“ und ist auch in der Lage, den dem Verbande angeschlossenen Vereinen wirtschaftlich unter die Arme zu greifen. Der „Volkspielkunst“ ist es bereits gelungen, ein Abkommen der Gemeinde Wien, bezüglich vereinfachter Manipulation bei der Anmeldung zur Luftfahrtsabgabe zu treffen. Eine bedeutende Ermäßigung der Musikabgabe wurde durch Vertrag mit dem „Musikklub“ für die Verbandsvereine erzielt. Unterhandlungen mit dem Verbande der Theaterverleger dürften bezüglich der Aufführungshonorare (Tantieme) in kurzer Zeit zu einem gleich günstigen Abkommen führen. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Verbandskanzlei der „Volkspielkunst“, Wien, 6., Röstlergasse 14.

\* **Inkrafttreten der staatlichen Gebührenerhöhung.** Montag den 1. September l. J. traten die ganz bedeutend erhöhten staatlichen Gebühren in Kraft. Der Hauptverband der österreichischen Kaufmannschaft hat aus diesem Anlaß eine Zusammenstellung der wichtigsten, im täglichen Leben des Kaufmannes praktisch in Betracht kommenden Gebühren auf Grund der neugeordneten Sätze herausgegeben. Dieselben sind im Sekretariat, Wien, 4., Schwarzenbergplatz 16, erhältlich.

\* **Guter Kaffee.** In vielen Familien bildet der Kaffee die Hauptnahrung. Der Leser dieser Zeilen wird sich denken: „Das ist nicht wahr!“ Und doch! Zum Beispiel Zucker und Milch allein sind schon wichtige Ernährungstoffe. Es muß nicht Bohnenkaffee vom Ausland sein. Nicht jedem ist es bei den heutigen schweren Zeitverhältnissen gestattet, sich echten Bohnenkaffee zu leisten. Doch dieser Kummer ist leicht zu überwinden. Muß es gerade Bohnenkaffee vom Ausland sein, wo Fracht und Zoll mitbezahlt werden müssen? Wir haben doch in unseren Heimatländern den besten Kaffee selbst. Gerste ist es, welche in unseren Gegenden häufig gebaut wird und auch gedeiht. Gerste, gut geröstet, ist der beste Bohnenkaffee-Ersatz und bildet mit Milch und Zucker zusammengemischt ein kräftiges Getränk für Jung und Alt. Ganz besonders für Kinder und Säuglinge ist Gerste oder Malzkaffee sehr zu empfehlen. Wir haben hier in unserer Stadt eine Feigen- und Malzkaffee-fabrik, die ein vorzügliches Erzeugnis in den Handel bringt.

\* **Aufnahme des Postanweisungsverkehres zwischen Oesterreich und Finnland.** Mit Wirksamkeit vom 1. September 1924 wird, wie das Gremium der Wiener Kaufmannschaft mitteilt, der Postanweisungsverkehr mit Finnland in beiden Richtungen aufgenommen. Zur Annahme und Auszahlung von Postanweisungen im Verkehre mit diesem Lande sind in Oesterreich alle Postämter, in Finnland nur die in der Beilage dieses Bezugsordnungsblattes angeführten Postämter ermächtigt. Die Postanweisungen nach Finnland sind in der amerikanischen Dollarkwährung auszustellen. Das auf die

Postanweisungen nach Finnland anzuwendende Umrechnungsverhältnis von Krone und Dollar ist das gleiche wie für Postanweisungen nach Lettland, Estland und Litauen. Der Höchstbetrag für Postanweisungen wird in beiden Richtungen mit 100 Dollars festgesetzt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Punkte 6 bis 10 der Verfügung Nr. 40 im P. u. WBl. Nr. 16/1924.

\* **Ein Gruß zur Erinnerung** an die so herrlich und erhehend verlaufene Schützbandtagung in Graz, ist das Augustheft der Alpenländischen Monatshefte. Ein eingehender stimmungsreicher Bericht von Dr. Friedrich Rod ruft das Festliche und Arbeitsreiche dieser Tage nochmals ins Gedächtnis. Dr. Hans Pirchegger erzählt von der Gestaltung und dem Werden des alten und neuen Graz, schildert die ehemals stillen Winkel und Tore in einer launigen kulturgeschichtlichen Studie. Dr. Josef Bapesch führt in das Werk neuerer Erzähler ein, begrüßt dabei Wilhelm Scholz zu seinem 50. Geburtstag. Bruno Erlers weiche Landschaftskritik aus den untersteirischen Büchern und die beiden Romane von Ernst Zahn und Oskar Gluth füllen den Hauptteil des Heftes. Eine große Reihe kleinerer Beiträge enthält die Rundschau. Das Heft ist mit über 40 wunderschönen Ansichten aus Graz und Umgebung, darunter höchst seltenen und auserlesenen Bildern aus dem alten heute verschwundenen Graz geschmückt. Als Kunstblatt ist diesmal ein Original-Linolschnitt von dem Wiener Karl Josef Siegl beigegeben.

\* **Dieser Nummer** liegt ein Prospekt über Kathreinners Kneipp Malzkaffee bei. Der echte Kathreiner ist seit 33 Jahren der beste Ersatz für den heute unerschwinglichen Bohnenkaffee und wird stets in gleichbleibender Güte geliefert. Wir machen unsere Leser hierauf besonders aufmerksam.

\* **Windhag.** (Einbruch.) Am 29. August l. J. nachmittags wurde im Hause Hofstatt, Gemeinde Windhag, eingebrochen und Kleider im Werte von 4.000.000 Kronen entwendet. Dem Kapionsinspektor Lechner des Gendarmeriepostens Waidhofen gelang es in überraschend kurzer Zeit, trotz widriger Umstände, die auf eine falsche Spur führten, die Täter auszuforschen. Es sind dies ein gewisser Alois Böck aus Wien, der hier verhaftet wurde und nach hartnäckigem Zeugnien ein Geständnis ablegte und Ferd. Heigl aus Waidhofen, der derzeit noch flüchtig ist.

\* **Rosenau a. S.** Die freiwillige Feuerwehr Rosenau am Sonntagberg beabsichtigt die Anschaffung einer Motorspritze. Jahrelange Erfahrung lehrte, daß bei Bränden Mangel an Pumpenbedienungs-Personal herrscht und die geschulte Feuerwehrmannschaft dadurch ihrem eigentlichen Zweck entzogen wird. Da die Feuerwehr aus eigenen Mitteln nicht im Stande ist, die Anschaffung durchzuführen, richtet sie an die Bevölkerung die Bitte, dieses gemeinnützige Werk im eigenen Interesse kräftigst unterstützen zu wollen.

\* **Opponiz.** (Weite Radreisen.) Unser Herr Oberlehrer i. R. Heinz Kurz, der bekannteste Radfahrer Oesterreichs, der schon ganz Europa durchradelte, machte trotz seiner 60 Jahre heuer große Radreisen von 1 bis 3 Wochen. Im Mai über Wien und Semmering nach Graz, Leoben, Eisenegg, Gesäuse, Admont, Paß Bohrn, Linz. Im Juni nach Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Schweiz, Bayern, Oberösterreich. Im Juli nach Linz, Passau, Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Heidelberg, Frankfurt a. M., wo er beim großen Radfahrerbundesfeste (60.000 Radfahrer) mit über 1000 Kilometer in 6½ Tagen den 1. Weitpreis und 2 Nebenpreise erhielt. Auch die Heimfahrt durch Süddeutschland (Stuttgart, Ulm, Augsburg, München) machte er zu Rad. Im August eine Motorradfahrt ins Burgenland und nach Steiermark. Er benützte ein leichtes Waffen- und Dürkopprad und ein Liesinger Leichtmotorrad zur größten Zufriedenheit.

### Aus Amstetten und Umgebung.

— **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag den 7. September, 10 Uhr vormittags, im evangelischen Kirchensaal, Preinsbacherstraße 8. Schulgottesdienst: 9 Uhr vormittags.

— **Personalnachrichten.** Herr Rudolf Neumann, Oberoffizial der Streckenleitung Melf der Bundesbahnen in Amstetten, ist am 1. September l. J. nach 36½-jähriger, pflichtgetreuer und wiederholt belobten Dienstleistung in den Ruhestand getreten. Herr Rudolf Neumann erfreute sich wegen seines lebenswürdigen und gefälligen Wesens und seiner stets strammdeutschen Gesinnung allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Herr Neumann ist auch in der Großdeutschen Volkspartei eifrig tätig. Wir wünschen dem nunmehrigen Pensionisten noch einen recht langen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit.

— **Silberne Hochzeit.** Am Donnerstag den 4. d. M. feierte Herr Josef Seidl, Polizeikommissär und langjähriger Gemeinderat in Amstetten, mit seiner Gattin Marie das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurden allseits die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Leider wurde der dem Jubelpaare von der Stadfeuerwehr Amstetten, dessen Hauptmannstellvertreter Herr Josef Seidl seit Jahren ist, veranstaltete Fackelzug durch ein zu Beginn desselben in Hubertendorf ausgebrochenes Schandfeuer beeinträchtigt.

— **Vermählungen.** Die Kaufmannswitwe und Hausbesitzerin Frau Maria Ceder in Amstetten hat sich am 3. d. in der Pfarrkirche in Linz mit dem Bundesbahn-

angestellten Herrn Johann Klaus in Amstetten wiederverehelicht. — Am gleichen Tage fand in der Pfarrkirche in Amstetten eine Doppelhochzeit statt. Es vermählten sich nämlich die Töchter der Hausbesitzergatten Josef und Johanna Böcksteiner in Amstetten, Frä. Mizzi und Ida Böcksteiner, mit den Herren Josef Hanicak, Versicherungsbeamter, und Johann Weikart, Schaffner der Bundesbahnen, beide in Amstetten.

— **Ueber Studententeilereien.** In der vorletzten Nummer der „Obbstalzeitung“ erschien ein Artikel, in welchem eine Lehrin in Amstetten vorgefallene Keiberei zwischen völkischen und katholischen Studenten zum Anlaß genommen wird, wütend gegen alles Deutsche loszuschlagen. Ob bei diesem Anlaße der eine oder der andere angefangen hat, ist hier belanglos, ebenso wie dieser und jener ähnliche Vorfall uns nicht wichtig genug erscheint, daraus ein besonderes Wesen zu machen. Studententeilereien sind ein Ausdruck jugendlichen Ueberschwanges, der in richtige Bahnen geleitet, für die Zukunft Gutes verheißt. In diesem Vorfalle haben wir es aber mit nichts Geringerem als mit einem Vorpostengeplänkel in der jetzt einsetzenden Generaloffensive der Römlinge gegen den völkischen Geist zu tun. Ein entscheidender Schlag soll gegen das Deutschtum geführt werden! Man beachte da unter anderem nur die mit Hochdruck betriebene Gründung von christlich-deutschen Turnvereinen, für welche in massenhaften Broschüren und Zeitungsartikeln Stimmung zu machen gesucht wird. Das ist nun eines jeden Staatsbürgers gutes Recht, aber wenn man sich christlich und deutsch nennt, dann sollte man bei der Wahrheit bleiben und den geraden Weg gehen. In diesem Punkte aber hat es bei den „christlichen“ Herrschaften, wie der Volksausdruck lautet, einen Fähergeruch. Vor allem haben es besagte Herrschaften ihren roten Vorbildern schon ganz prächtig abgeguckt, wie man dort, wo überzeugende Beweisgründe mangeln, zu gleichnerischen Versprechungen, Nötigung oder Drohung greift, je nach der fallweisen Sachlage. Geradezu anwidern und empörend aber wirkt der vielfach abgewandelte, verlogene Schläger, der da lautet: „Ein deutscher Katholik kann nicht dem Turnerbund (1919) angehören, denn der Geist, der in diesem Bunde herrscht, ist ein Feind des katholischen Glaubens.“ Da muß vorerst auf den krassen Widerspruch hingewiesen werden, der darin liegt. „Christlich“ nennen sich die Herrschaften und „katholisch“ ist dabei ihr Grundgedanke. Christlich ist nun aber das, was Christus gelehrt hat und das reine Christentum hat auf dem Gebiete der Kulturverbreitung und der Menschheitsveredlung Großes geleistet. Katholisch ist hingegen, wie die Römlinge selbst freimütig betonen, gleichbedeutend mit den Bestrebungen der Romkirche und es ist das, was Abbigenserkriege, Inquisition, Scheiterhaufen, Ablasskrämerei, Reliquienmumpiz, Gegenerreformation, die liebevolle Förderung eines Leo Taxil usw. usw. zu seinen Großtaten zählt. „Katholisch“ hat Deutschland in die unheilvollen Religionskriege gestürzt, die uns für immer ins Hintertreffen gebracht haben. In dem oben zitierten Schläger liegt ferner eine grobe, perfide Entstellung von Tatsachen. Kein deutscher Turner steht dem katholischen Glaubensbekenntnis an und für sich feindlich gegenüber! Aber die Politik Roms muß jeden echten Deutschen in eine gewisse Kampfstellung drängen, die aber niemals eine Angriffs-, sondern ausschließlich eine Abwehrstellung ist. Rom sagt ja selbst freimütig genug: „Allen Deutschen sind wir Todfeind und es gibt unsererseits nur unausgesetzten Kampf dagegen!“ Seit den Zeiten des Kimberer- und Teutonentrieges (113 v. Chr.) bis auf den heutigen Tag hat der Kampf Roms gegen alles Germanisch-Deutsche niemals aufgehört, wie uns die Geschichte, besonders auch jene der letzten Jahrzehnte, auf tausend mit Blut beschriebenen Blättern erzählt. Das wissen die deutschen Turner und darum setzen sie sich zur Wehr. Dieser Kampf wird auch erst dann aufhören, wenn das deutsche Volk das Schicksal der Goten, Langobarden, Heruler usw. geteilt haben, also vollständig untergegangen sein wird. Roms Ausichten, dieses sein Endziel zu erreichen, sind nicht ungünstig, seitdem sich ihm die jüdische Internationale als Verbündeter, bezw. sozusagen als linker Heeresflügel zugesellt hat, und es diesem gelungen ist, den deutschen Volksgeist in erschreckendem Maße zu vergiften und widerstandsunfähig zu machen. Man wird geneigt sein, ob dieser Behauptung zu lachen. Aber man denke an die Stichwahlbündnisse zwischen Schwarz und Rot, und man beachte, daß die öffentlichen Veranstaltungen der Römlinge durchwegs in voller Ungehörtheit verlaufen, (von einzelnen Flegeleien nasenfeuchter Genossenjugend vielleicht abgesehen), während über alles, was von völkischer Gesinnung getragen ist, die ganze internationale Meute wütend herfällt. Der eine Teil mit Knüppeln und der andere mit giftigen Zeitungsartikeln. (Wenn sich die

Vorgenommene

## Rochproben

ergaben, daß der nur aus besten Feigen hergestellte

## Titze Kaiser-Feigenkaffee

nicht allein den feinsten Geschmack, sondern auch die denkbar größte Färbekraft und Ausgiebigkeit besitzt.

## Blochabmaß- und Schichtenbüchel

stets zu haben in der

Druckerei Waidhofen a/U. Gesellschaft m. b. H.

Ueberfallenen dann ihrer Haut wehren, so nennt man das „Arbeitermord“.) Unentwegte Abwehrkampfstellung gegen allen internationalen Schwindel ist daher glattweg die unumgängliche Voraussetzung für die Existenz des deutschen Volkes. Solches verleiht nun Rom mit wütender Lungenkraft als Religionsfeindlichkeit — aber ausgerechnet nur bei uns Deutschen — bei feinem Volke sonst! Begreiflich, denn wer unter Romanen, Angelsachsen, Slawen, Ungarn usw. in so gehässig wegwerfender Weise von seinem Volkstum sprechen würde, wie es unsere Kömmlinge und Judenknechte über unser Volkstum tun, der würde verdientermaßen totgeschlagen werden wie ein räudiger Hund. Freilich, die genannten Völker wissen auch zu unterscheiden zwischen ihrem Volkstum, das allen im Volke gemeinsam ist, und irgend einer politischen Partei. Nur bei uns kennen die wenigsten diesen Unterschied, nur bei uns läuft die große Mehrzahl dem internationalen Schwindel nach und läßt sich die fortgesetzte Beschimpfung des Volkstumes bieten — wovon es denn auch kommt, daß „Hundsott“ und „Schwein“ die stehenden Bezeichnungen sind, mit denen uns alle Nachbarvölker beschreien. Und da entrüstet man sich, wenn jungen Leuten das Blut aufschäumt und es zuweilen Studentenfeiern abseht!

— Kino. Samstag den 6. und Sonntag den 7. September. Mit Jackie Coogan, dem Liebling von Jung und Alt, Groß und Klein: „Das Zirkuskind“. Was der kleine Jackie in diesem Film leistet, übertrifft an Komik alles bisher Dagewesene. — Schulfrei! — Sonntag den 7. September, um 4 Uhr nachmittags: Kindervorstellung. Montag den 8. und Dienstag den 9. September: „Die schwarze Kugel“. Spannendes Drama, aufregend vom Anfang bis zum Schluß, schildert ein amerikanisches Duell mit all seinen Schrecknissen. Mittwoch den 10. und Donnerstag den 11. September: Aud Egede Nissen mit Eugen Klopfer und Wilhelm Dickerle in der großen Bauerntragödie: „Die Macht der zweiten Frau“. Hochgebirgsdrama nach dem bekannten Roman von G. Hauptmann. Freitag den 12., Samstag den 13. und Sonntag den 14. September: Der größte in Oesterreich hergestellte Film: „Sodom und Gomorrha“. 1. Teil: Die Sünde. Dieser Film behandelt in geradezu meisterhafter Weise in einer modernen Rahmenbehandlung das Problem unserer heutigen Zeit, vermischt mit Bildern aus dem Altertum, welche in unerreichbarer Schönheit die Sünde und Laster Sodoms zeigen.

\*

Umerfeld. (Gedenktafel-Entthüllung.) Am Sonntag den 31. August 1924, um 1/211 Uhr mittags, fand die Entthüllung und Weihe der vom Deutschen Turnverein Hausmening-Umerfeld seinem vor Jahresfrist verunglückten Obmann, Spenglermeister Herrn Leopold Pichler, errichteten Gedenktafel statt. Die Feier fand trotz des schlechten Wetters unter außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung statt. Vor dem Abmarsch nach Mauer-Dehling legte der Deutsche Turnverein am Grabe seines Obmannes einen prächtigen Eichenkranz nieder. Der Treffpunkt der teilnehmenden Vereine und Gäste war das Gasthaus Hüttmeier in Mauer, von wo pünktlich der Abmarsch zur Feier erfolgte. An der Spitze marschierte die wackere Musikkapelle Hausmening-Umerfeld mit ihrem verdienstvollen Kapellmeister Herrn Brüdner und dem uneigennütigen, stets hilfsbereiten Förderer der Musik, Herrn Glaninger. Hierauf folgten der Kameradschaftsverein von Mauer-Dehling mit Fahne, der Deutsche Turnverein Hausmening-Umerfeld mit Fahne, die Jungturner von Hausmening-Umerfeld mit Fahne, der Turnverein Amstetten mit Fahne, der Männergesangsverein Umerfeld-Hausmening mit Fahne, der Männergesangsverein „Urtal“ von Mauer-Dehling, starke Abordnungen der Turnvereine von Wschbach, Neuhofen a. d. Ybbs und St. Peter i. d. Au. Nach den Vereinen kam eine große Zahl der Teilnehmer aus allen Kreisen der Bevölkerung der ganzen Umgebung. Als Trauergäste waren erschienen: die Rahnenmutter des Deutschen Turnvereines Hausmening-Umerfeld, Frau Berta Jahn mit ihrem Gemahl, Herrn Oberdirektor Heinrich Jahn, Vertreter der Gemeinden von Mauer mit Bürgermeister Herrn Kronberger, von Dehling mit Bürgermeister Herrn Steinhäufel, von Hausmening und von Umerfeld die dienstfreien Ärzte und Beamten der Landesanstalt Mauer-Dehling mit Herrn Direktor Dr. Antengruber und Herr Oberverwalter Krafft, die Gewerbedundungsgruppe Mauer-Dehling mit ihrem Obmann Malermeister Herrn Pöll, Bezirksbauernkammerobmann Herr Lafschberger mit Sekretär Herrn Kronberger, Herr Direktor Dr. John, Oberpostverwalter Schmid von Mauer-Dehling, Vertreter der Gendarmerie von Mauer-Dehling, Kreisobmann Alois Hofmann, Gauobmann Adalbert Ott und Kreisgeschäftsführer Franz Kubasta für die Großdeutsche Volkspartei, Abordnungen der Ortsgruppen Mauer-Dehling und Umerfeld-Hausmening des Deutschen Schulvereines und der Großdeutschen Volkspartei und viele andere. Auf dem Unglücksplatze wurde der imposante Zug von der Familie und Verwandten des Verstorbenen und einer großen Menschenmenge erwartet. Die Vereine nahmen Aufstellung und die Musikkapelle spielte zur Eröffnung der Feier unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Brüdner in exakter Weise das ergreifende Lied „Abschied aus der Heimat“. Hierauf hielt Kanzlei-Inspizor Adalbert Ott die tiefempfundene Gedenkrede. Er entrollte ein Bild vom Verstorbenen, das uns neuerlich zeigte, was die Familie und die völkische Gesinnungsgemeinschaft, was der Ort und das Handwerk an Herrn

Pichler verloren haben. Kaum vernarbte Wunden wurden aufgerissen und es zeigte sich übermächtig, daß die sonst alles heilende Zeit den Schmerz um diesen Toten kaum gelindert hat. Tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich der Trauerverammlung, viele Augen wurden feucht. Herr Ott schloß: „Und so falle denn die Hülle von dem Zeichen, das wir Dir, Du unvergesslicher Freund, an dieser Stätte errichtet haben. Dein Geist, Leopold Pichler, lebt in uns weiter; so wie Du uns beispielgebend den Weg der nationalen Pflichterfüllung gewiesen hast, so wollen wir ihn gehen und Deiner nimmermehr vergessen.“ Und nun fiel die Hülle von der in die Friedhofsmauer bei der Unglücksstelle eingesetzten Gedenktafel. Dieselbe besteht aus schwarzem Marmor und trägt das in Kupfer getriebene Bundessturnzeichen. Die Inschrift lautet: „Unserem an dieser Stelle verunglückten Obmann, Herrn Leopold Pichler, Spenglermeister in Hausmening, in unverbrüchlicher Treue gewidmet. Der Deutsche Turnverein Hausmening-Umerfeld.“ Nach der Entthüllung nahm Herr Pfarrer P. Franz Dieminger von Dehling die Weihe vor und hielt dann eine zu Herzen gehende Ansprache. Er bezeichnete die Gedenktafel als Bestätigung der deutschen Treue und zeigte in trostvoller Weise, daß wir Freund Pichler einstens wiedersehen werden. Nach den inhaltvollen, schmerzlichen Worten des Priesters trugen die Gesangsvereine von Umerfeld, Hausmening und von Mauer-Dehling unter Leitung des Chormeisters Herrn Anton Rußegger in formvollendeter ergreifender Weise das „Stille Tal“ von Wohlgemut vor. „Dir, mein stilles Tal, Gruß zum letztenmal!“ Wie Orgeltöne Klang dieses ewig schöne Lied, das Lieblingslied des Verstorbenen, in der stillen Heide. Die Musikkapelle intonierte das „Gebet vor der Schlacht“. Gleichzeitig wurden bei der Gedenktafel durch die Herren Hermann und Alfred Diskus und Ott namens des Deutschen Turnvereines, des Deutschen Schulvereines und der Großdeutschen Volkspartei Eichenkränze niedergelegt. Herr Ott übergab dann mit einer kurzen Ansprache die Gedenktafel an den Deutschen Turnverein. Turnbruder Herr Steindl dankte und versprach, daß die Turner das Andenken an ihren Obmann in Treue und Ehren halten und stets in seinem Geiste weiter arbeiten werden. Eine Defilierung der Vereine vor der Gedenkstätte schloß die erhabende Feier. Es war eine Tat der deutschen Treue, deren Vorbild der Verewigte war. Der Deutsche Turnverein Hausmening-Umerfeld hat damit seinen lieben teuren Toten und sich selbst geehrt.

Curatsfeld. (Bienenzüchterversammlung.) Sonntag den 31. August hielt der Bienenzüchterverein für Curatsfeld und Umgebung eine Versammlung ab, bei der Herr H. Pechaczek über den Verlauf des Landesimfertages in Waidhofen a. d. Thaya berichtete. Er brachte die Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 23. Juni 1924, betreffend die Abwehr und Tilgung der ansteckenden Krankheiten der Bienen zur Kenntnis der Mitglieder indem er auf die günstigen Punkte der Verordnung verwies. Gleichzeitig erwähnte er die Beschlüsse des Landesimfertages, die Gründung eines Seuchenfondes oder die Schaffung einer Versicherung, in Beratung zu ziehen, um den betroffenen Imkern eine Entschädigung für eventuell vernichtete Bienenvölker zu bieten. Herr Pechaczek teilte mit, daß am 5. Oktober ein Seuchenerkennungskurs in Waidhofen a. d. Ybbs durch Herrn Dr. Pointner abgehalten wird und daß jeder Verein wenigstens ein Mitglied daran teilnehmen läßt. Der Gau erhält so in jedem Zweigvereine einen Sachverständigen, der die erste Untersuchung vornimmt und den Bericht an die Behörde erstattet, eventuell weitere Untersuchungen veranlaßt. Das Vorkommen der Milbenkrankheit in unserem Gau gibt Grund zur Vorsicht. Wenn zu den schlech-

ten Honigjahren nach Seuchen auftreten, dann ist wohl die heimische Bienenzucht bald erledigt. Eine Krankheit verhindern ist leichter als sie zu heilen, deshalb liegt es im Interesse eines jeden Vereines, einen Sachverständigen in seiner Mitte zu haben. Im Verlaufe der Versammlung wurde auch die Beschädigung der Ausstellung, die mit der Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge in Wien 1925 verbunden ist, besprochen. Eine Zudebestellung für die notwendigste Fütterung wurde eingeleitet. Alle Imker klagen über das heurige Mißjahr, für die Wintermonate werden Monatsversammlungen geplant, um den Nachwuchs theoretisch auszubilden.

### Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

Wschbach. (Kindergarten.) An der hiesigen, dreiklassigen Mädchenschule wirken die ehrw. Schulschwestern seit 26 Jahren in aufopferungsvoller und segensreicher Weise. Nun wollen sie sich auch der ganz Kleinen annehmen, um ihnen die ersten Kenntnisse beizubringen und die Eltern in dem schwierigen Werke der Erziehung zu unterstützen. Dieser Gedanke fand im heurigen Jahre seine Verwirklichung durch den Bau eines Kindergartens, vom Herrn Baumeister Stohl aufgeführt. Am ersten Freitag des vergangenen Monats hat der Herr Pfarrer dem hübschen Gebäude in aller Stille die kirchliche Weihe gegeben. Die Aufnahme und Einschreibung der vorschulpflichtigen Kinder wird Montag den 8. September, nach dem hl. Segen in der Klosterschule vorgenommen. Die ehrw. Schwestern sprechen den Bewohnern von Wschbach und Umgebung den wärmsten Dank aus, daß sie durch hochherzige Spenden an Geld und Baumaterial, sowie durch opferwillige Hilfeleistung jedweder Art die Errichtung des Kindergartens ermöglicht haben.

### Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Todesfall.) Gestern ist hier ganz plötzlich Zsl. Anna Schwegl, Kleidermacherin, im 44. Lebensjahre verstorben. Das Leichenbegängnis fand heute Freitag statt.

Kleinreißling. (Todessturz von der Drahtseilbahn.) Freitag den 29. August stürzte der im Jahre 1897 geborene Hilfsarbeiter Hermann Garstenaue von einer Ueberleitung der Drahtseilbahn in Kleinreißling, die in der Klaufe den hohen Graben überfährt, und fand dabei seinen Tod. Derselbe fuhr in der hiesigen vorgesehene Vorrichtung zu den Ständern des Tragseiles, um die Lager zu schmieren. An der höchsten Stelle der Drahtseilbahn stürzte er dabei unca 70 Meter tief ab und blieb mit zerstückelten Gliedmaßen tot liegen. Da der Verunglückte schon längere Zeit an Wahnvorstellungen gelitten haben soll, so scheint es nicht ausgeschlossen, daß sich Herrmann Garstenaue in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe gestürzt hat. Die Leiche des Verunglückten wurde am hiesigen Friedhofe beerdigt.

### Aus Ybbs und Umgebung.

\*\* Evangelischer Gottesdienst. Sonntag den 7. September, 4 Uhr nachmittags, in der Schule, 2. Stod.

\*\* Monatsversammlung. Der Kameradschaftsverein ehemaliger Krieger für Ybbs und Umgebung hält am 7. September 1924, vormittags 9 Uhr, im Vereinslokal Gasthof Löh seine Monatsversammlung ab, wozu alle Mitglieder und ehemalige Kriegsteilnehmer aus eigenen Interessen herzlichst eingeladen werden. Der Ausschuß.

## Der Liebestroman eines Krüppels.

Das Postamt um 300 Millionen Kronen geschädigt.

In Gobelsburg bei Krems ist ein kleines Postamt, dem durch viele Jahre die 46jährige Postexpedientin Rosa Kowarna mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit vorstand. Sie ist eine arme Person, von Kindheit an verwachsen, vorzeitig gealtert, zaundürr, so daß sie kaum 40 Kilo wiegt. Nie in ihrem Leben hatte sich ein Mann in Liebe dem armseligen Krüppel genahet. Einmal, im Jahre 1918, kam sie nach Pottenbrunn, wo sie durch einen Zufall den angeblichen Reisenden Karl Populorum, zu Linz geboren, kennen lernte, der damals beim Telegraphenregiment Schreiber war. Der Mann muß geahnt haben, daß hier etwas zu holen wäre. Er lag ihr Liebe vor. Sie war ungemein geschmeichelt und trat, nichtsahnend, mit ihm in Briefwechsel. Im Jahre 1920 schrieb ihr Populorum sehr liebevoll, er werde sie in Gobelsburg besuchen. Eines Tages war er wirklich da und blieb. Er sagte, er habe keinen Posten und liebte sich wohl gefallen, daß die Postmeisterin für seinen Lebensunterhalt aufkam. Acht volle Monate haufte er als Schmarotzer im Ort. Von ihrem nicht gerade reichlichen Gehalt bestritt die Postexpedientin sein Leben geduldig und hoffnungsvoll. Auch als Populorum nach Wien überiedelte schickte sie ihm öfters einige tausend Kronen von ihrem Gehalt.

Dies dauerte bis Frühjahr 1923. Um diese Zeit kam Populorum wieder und verlangte einige Millionen. Kowarna griff damals zuerst in die Postamtskassa. Populorum kam aber Monat um Monat und verlangte Geld und verstand es immer, das arme Wesen zu betören; er versprach ihr die Ehe und sie hoffte immer, daß er seine Versprechungen halten werde. Durch Zu-

fall aber wurde ihr Bahn zerstört. In einer Zeitung las sie, daß Populorum verheiratet sei und seine Frau mißhandelt hätte. Dennoch gelang es Populorum wieder Kowarna zu beteuern und er versicherte sie, daß er in Scheidung begriffen sei und dann mit ihr eine Ehe eingehen werde. Kowarna gab dem Erpreßer immer weiter noch Geld, das er sich teils durch Drohungen oder Versprechungen verschaffte und führte mit seiner Frau damit in Abbazia ein vergnügtes Leben. Auch die Schwiegermutter Populorums, Antonia König, trat auf den Plan und verlangte Geld mit der Drohung, die Kowarna habe das „Eheglück“ der Tochter zerstört und sie werde sie anzeigen. Auch die Frau Populorums gestellte sich zu diesen Verbrechern und mißhandelte den armen Krüppel, weil sie ihr nicht zahlen wollte.

Indessen waren die unterschlagenen Amtsgelder ins Ungeheure gewachsen. Die Kowarna mußte mit der Entdeckung rechnen und so verabredete sie in ihrer Verzweiflung mit Populorum nach Italien zu fliehen. In Wien war das Stelldichein vereinbart. Am 22. August packte die Kowarna, was sie an Kleidern und Wäsche mit nehmen wollte, und fuhr nach Wien. Populorum teilte ihr mit, er müsse erst allein nach Trieme fahren und werde sie telegrafisch nachrufen. In ihren Heimatsort zurückgekehrt, wurde die Kowarna von der Gendarmerie verhaftet, da ihre Unterschliffe, die auf 250 bis 300 Millionen angewachsen waren, entdeckt waren. Auf Grund der Erhebungen wurde die König verhaftet. Die Erhebungen zur Ausforschung des Ehepaares Populorum sind eingeleitet.

### Bermischtes.

#### Der Himmel im September.

Kommt der September, so verkürzt sich der Tag um ein erhebliches, die Abende ziehen sich in die Länge. Am 1. erscheint die Sonne noch 5 Uhr 12 Minuten, am 30. geht sie erst um 6 Uhr auf. Sonnenuntergang zu Anfang September: 6 Uhr 47 Min., zu Ende des Monats 5 Uhr 39 Minuten. Am 23. des „Scheidungs“ tritt die Sonne in das Zeichen der Waage, gelangt wieder zum Äquator und es beginnt der Herbst. Von den Mondzeiten ist zu sagen: am 6. September erstes Viertel, am 13. Vollmond, am 21. letztes Viertel, am 28. September Neumond.

#### Wetterkatastrophe in Ostmähren.

In den östlichen Teilen Rumäniens wütete Montag ein furchtbarer Orkan, dem ein verheerender Wolkenbruch folgte. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit zahlreichen Ortschaften sind unterbrochen, so daß über den Umfang des verursachten Schadens noch kein klares Bild möglich ist.

Besonders verheerend war der Sturm in der Dobruja, die von dem übrigen Rumänien abgeschnitten ist, da das Hochwasser die Eisenbahnlinie bei Madgidia zerstört hat.

In der Gemeinde Mursatlar wurden über 100 Häuser vom Sturm zerstört. Bisher wurden 12 Leichen unter den Trümmern der Häuser gefunden, doch werden noch zahlreiche Personen vermisst. Die Zahl der Toten in der Umgebung von Mursatlar und Constanza wird auf 40 geschätzt. Der materielle Schaden beträgt über 50 Millionen Lei.

Zahlreiche Militärtruppen sind zur Hilfeleistung abgegangen.

#### Jugendlicher Mörder.

In Tschars im Binschgau wurde von Karabinieri die Leiche des dreijährigen Johann Nischler unter Steinen aufgefunden und der zehnjährige David Lösch wegen Ermordung des Nischler in polizeilichen Gewahrsam genommen. Die polizeilichen Erhebungen haben nunmehr folgende schreckliche Einzelheiten ergeben: Lösch war mit dem dreijährigen Knaben vor einigen Tagen in Streit geraten, in dessen Verlauf er ihn mit den Händen erwürgte und die Leiche mit Steinen bedeckte. Als Lösch allein nach Hause kam und die Eltern des Nischler nach dem Verbleib ihres Sohns fragten, erwiderte Lösch, er habe ihn nach Hause geschickt. Die Eltern des Knaben waren begreiflicherweise über das Ausbleiben des Kindes maßlos erregt und befürchteten, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei. Karabinieri forschten nach dem Knaben und fanden dessen Leiche unter Steinen unweit einer Mauer. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß der Tod des Knaben durch Erwürgen herbeigeführt wurde. Lösch gestand bereits ein, seinen kleinen Spielkameraden im Streit erwürgt und hierauf die Leiche mit Steinen bedeckt zu haben.

#### Entscheidungskampf in der Auto-Industrie.

Am Sonntag den 7. September wird in dem herrlichen Park von Monza bei Mailand der Entscheidungskampf zwischen der deutschen und italienischen Automobilindustrie ausgetragen.

Die Rennliste nennt zwar vier Nationen, aber ein Blick genügt, um erkennen zu lassen, daß es ein Duell geben wird, wie man es seit vielen Jahren nicht mehr kannte. Es starten: 2 Schmid (Frankreich) mit Gour und Foresti, 1 Miller (Amerika) mit Zborowsky, 4 Fiat (Italien) mit Nazzoro, Bordino, Salamano und Pastore, 4 Alfa Romeo (Italien) mit Ascari, Campari, Minoia und Wagner und 4 Mercedes (Deutschland) mit Werner, Sailer, Masetti und Neubauer.

Das heißt, Italien wirft, um jeden Preis die Entscheidung suchend, und gewillt, doppelte Revanche für Sizilien zu nehmen, dem deutschen Sieger der Targa und Coppa-Fioria eine zweifache Uebermacht entgegen! Die Alfa Romeo drängten schon in der Sommerschlacht um die Coppa Acerbo die Mercedes auf den zweiten Platz, freilich begünstigt durch ein etwas unheimliches gegnerisches Pech, sie holten sich aber auch jüngst die Trophäe von Lyon. Italien erwartet mit Sicherheit ihren überlegenen Sieg im Autodrom von Monza.

Für Deutschlands Farben streiten nur die Mercedes. Wenn Millionen von patriotischen Herzen angstvoll mitzuschlagen, man kann es verstehen. Es geht ja diesmal um mehr als ein sportliches Ereignis. Tausende von

Arbeitern stehen unsichtbar in diesem Kampfe. Die roten Dreadnoughts der Landstraße haben mit eigener Kraft den Weg von Stuttgart nach Mailand zurückgelegt und sind dort sofort in die Arena eingetreten. Seit einigen Tagen bereits messen sich die Gegner. Nachtzylinder-Angetriebe. Wie es heißt, weist der berühmte und lebhafte in der Schweiz angefeindete Kompressor nicht mehr den zentrifugalen Typ, sondern denjenigen der Rotationspumpe auf, ähnlich wie ihn Fiat und Alfa Romeo führen. Die Fahrer sind dem italienischen Publikum gut bekannt, die Tribünenbesucher kennen genau Alter und Fähigkeiten, vergleichen die Favoriten miteinander, als hätten sie Steckbriefe in der Hand und wetten wie bei Pferden.

#### Neuerwerbungen in Schönbrunn.

Die Menagerie Schönbrunn hat in den letzten Tagen wieder einige höchst wertvolle Erwerbungen machen können. Die kostbarsten Neuankömmlinge sind ein Paar **Blähhäute**, eine stattliche südafrikanische Antilopenart mit merkwürdiger weißer Gesichtszzeichnung, die zum erstenmal in Schönbrunn gezeigt wird. Letzteres gilt auch von dem jungen **Varibal**, einem nordamerikanischen schwarzen Bären, der eine sehr wertvolle Ergänzung unserer aus 7 Arten (11 Stück) bestehenden sehenswerten Bärensammlung darstellt. Drei **Schwarzkopfschafe** führen dem Beschauer eine afrikanische Schafrasse vor Augen, die von unserem europäischen Schaf, mit dem wir Kreuzungsversuche unternehmen wollen, weit verschieden ist: fehlt ihr doch die Wolle vollständig, während sie andererseits in Fettaufsammlungen zu beiden Seiten des Schwanzes ein „Anhängsel“ besitzt, das zwar nicht schön, aber für den Züchter überaus wertvoll ist. — Die Reptilienammlung, deren wärmebedürftige Arten für die schlechte Jahreszeit aus dem Sommerpavillon wieder in das Sumpfoogelhaus übersiedelt sind, erfuhr wertvolle Bereicherung durch zwei **Gürtelschweifschnecken**, die in ihrem Stachelkleid an vorjuraftliche Saurier erinnern, und ein von Herrn D. Frankl (Wien 13.) gespendetes **Chamäleon**. Die Bestände des **Vogelhauses** wurden durch über 100 exotische Kleinvögel verschiedenster Art, wie Webervögel, Tangaren, Purpurgimpel, Grünhähner u. v. a., etwas aufgefrischt und zeigen wieder ein ganz friedensmäßiges Bild. — Außerordentlich erfreulich ist das dank der Mitwirkung unserer Presse wiedererwachte Interesse der im überseeischen Ausland lebenden Österreicher. Fast gleichzeitig mit dem kürzlich eingelangten Geschenktransport des Herrn Gen.-Konful Hugo Drnstein (Rio de Janeiro) kamen der Menagerieleitung Briefe aus Südafrika, Sumatra und Brasilien zu, die uns überaus wertvolle Geschenke im Aussicht stellen und für das nächste Jahr ein noch rascheres Tempo unseres Wiederaufbaues erwarten lassen. Auch an der Erneuerung der Gehege und Tierhäuser wird eifrig gearbeitet. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei schlechter Witterung empfindlichere Tiere, so z. B. Elefanten, Nilpferde, Affen und Raubtiere, in den Innenräumen ihrer Tierhäuser zurückgehalten werden, wo sie der Besichtigung ebenso zugänglich sind, wie in den Außenkäfigen.

#### Das Gold in Ägypten.

Bei den neuerdings in den alten ägyptischen Königsgräbern entdeckten Kunstschätzen fragt man sich, woher die Ägypter das Gold bezogen. Das Gold, an dem Ägypten vor Jahrtausenden so reich war, stammte aus Aethiopien und anderen Ländern des oberen Nil. Pharaos weihte große Mengen Goldes der Gottheit im Tempel zu Theben. Ramses thronte auf einem großen goldenen Stuhl, wenn er Beratungen leitete. Im Museum zu Bulak bei Kairo bewundert man ein herrliches Goldgeschmeide der ägyptischen Königin von der weißen Krone Nub-Hotep, ein Meisterwerk alter Goldschmiedekunst, dessen Alter auf 3600 Jahre geschätzt wird. Vom großen Sesostris wird uns erzählt, daß er den Aethiopiern, nachdem er sie unterworfen, einen Tribut an Gold auferlegt habe. Herodot berichtet, bei den Aethiopiern sei Erz das allersehrsten und allertheuerste, während sie Gold so reichlich hatten, daß sie ihre Gefangenen mit starken goldenen Ketten fesselten. Diodorus Sicilius hat uns eine genaue Schilderung der ägyptischen Goldbergwerke auf der Grenze gegen Aethiopiern hinterlassen. Danach wurde das Gold aus den Adern eines weißen Marmors gewonnen, die in einem schwarzen Gestein gebettet waren. Die Arbeit wurde durch Sträflinge und Kriegsgefangene verrichtet. Das härteste goldhaltige Gestein wurde in einem

großen Feuer ausgebrannt. Dann wurde der mürbe gemachte Stein durch eiserne Meißel und Hämmer bearbeitet. Man schlug Stollen in die Felsen, und die zerfallenen Steine wurden durch Knaben hinausbefördert. Diese Steine wurden dann in steinernen Mörsern mit eisernen Stößeln zerstoßen und zuletzt in von Menschen getriebenen Mühlen gemahlen. Diodorus Sicilius bezeichnet diese Bergwerke als uralt, deren Einrichtung schon von den alten Königen herrühre.

#### Kein Wasser, kein Bier auf Obst!

Alljährlich ereignen sich zur Obstzeit eine ganze Anzahl Krankheitsfälle, die mitunter zum Tode führen, weil auf reichlichen Genuß von Früchten Wasser oder Bier getrunken wurde. Besonders schädlich ist, Flüssigkeiten auf genossenes Steinobst (Kirschen, Pflaumen) zu sich zu nehmen, doch auch Birnen — seltener Äpfel — sind in dieser Beziehung nicht unbedenklich, wenn sie nicht gekocht, also als Kompott oder Muß, verzehrt werden. Heißer Kaffee oder Tee schaden weniger als ungekochtes Wasser; Bier aber ist ganz besonders gefährlich und kann zu den schwersten (ruhrartigen, oder durch Verstopfung und Blähungen gefährlichen) Magen- und Darmerkrankungen oder zum Tode führen, wenn der vorherige Obstgenuß sehr reichlich war. Schwächliche Naturen erkranken schon heftig, wenn sie auf wenige Birnen ein paar Schlucke Bier zu sich nehmen! Nie darf auf Früchte irgendwelcher Art Bier getrunken werden!

## Wochenschau.

Die jugendlichen jüdischen Knabenmörder **Richard Loeb** und **Nathan Leopold** wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Es gibt also in Amerika doch noch unbestechliche Richter.

Die Bezeichnung **Sudetenland** ist für die deutschen Teile der tschechischen Republik neuerlich verboten. Das tschechische Volk bleibt weiter chauvinistisch.

Der Gegenrevolutionärsführer **Boris Sawinkow** wurde in **Moskau** zum Tode verurteilt. Weitere 24 Todesurteile wurden in Südrußland gefällt. Das rote Rußland wütet immer noch weiter.

Das neue **Zeppelin Z R III** hat seine Probefahrt glänzend trotz schlechten Wetters ausgeführt. Der Anblick des schönen silberleuchtenden Schiffes war prächtig.

**Engelbert Humperdinck**, der Schöpfer der Märchenoper „**Hänsel und Gretel**“ und so vieler Stimmungsoptiker, in uniger Märchenoper, feierte am 1. September seinen 70. Geburtstag. Humperdinck zählt zu jenem Kreis, mit den **Richard Wagner** innige Freundschaft verband.

Der **Brotpreis**, wie ihn die sozialdemokratische Großbäckerei, die „**Hammerbrotwerke**“ festsetzten, wurde von der Wirtschaftspolizei als übermäßig hoch bezeichnet. Wie würde man über die „**Ausbeuter**“ schimpfen, wenn es Kleingewerbetreibende wären.

In **Tannenberg** in Ostpreußen fand unter Teilnahme von vaterländischen Vereinigungen, des Feldmarschall **Hindenburg**, **Madansen** und General **Ludendorff**, die Grundsteinlegung zu einem Nationaldenkmal zur Erinnerung an die siegreiche Schlacht bei Tannenberg statt.

In **China** sind große Unruhen ausgebrochen. Eine Armee der Aufständischen unter **Tshi-Tiang-Su** rückt mit 100.000 Mann gegen **Nanking** vor, und kündigt binnen vier Tagen die Besetzung **Shanghai's** an. Die fremden Schiffe in Shanghai wurden dem Oberbefehl des englischen Admirals **Anderdon** übergeben, um die Fremden zu schützen.

Die Lage der Spanier in **Marokko** wird immer bedrohlicher. General **Primo de Rivera** bittet in einer Preßnotiz das Land, die Situation mit Ruhe und Kaltblütigkeit aufzufassen. Die Riffabylon behaupten alle ihre Stellungen und bedrohen die spanischen Verbindungen.

Das Befinden der schwer erkrankten **Erzherzogin Maria Valerie** hat sich bedeutend verschlimmert. Stündlich erwartet man den Tod. Alle acht Kinder sind am Krankenbette versammelt.

Der Pyrotechniker **Zad**, dessen Feuerwerk im Mai einen so unglückseligen Ausgang nahm, will in Wien neuerlich seine Kunst vorführen, nachdem er in Graz und auch in **Belvede** vor König **Alexander** von Serbien erfolgreich Feuerwerke abgebrannt hat.

Schriftl. Anfragen an die Berm. d. Bl. sind stets 1000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

**Personen-Autofuhrwerk**  
**Lohnkutscherei**  
**Schwerfuhrwerk**

713 zu billigen Preisen bei  
**Alois Beringer, Waidhofen an der Ybbs**  
Fernsprecher 100. Ybbsitzerstraße 28. Fernsprecher 100.

### Herzliche Bitte!

Um einem Vorzugsschüler der 3. Realschulklassen die Möglichkeit zu geben weiter zu studieren, ergeht hiemit die Bitte an die löbliche Bewohnerschaft Waidhofens, ihm kostenlos eine Schlafstelle zur Verfügung zu stellen. Die Verköstigung für ihn ist aufgebracht. Der Realschüler, der auch sonst ein braver Bursche ist, könnte als Gegenleistung einen Knaben aus niederem Jahrgange unterrichten. Etwas gütige Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

### ! Lederhosen !

verfertigt und repariert raschest und billigst

**L. Baumgartner, Zell a. d. Y. Nr. 115.**

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Schönes blaues Kostüm zu verkaufen für mittlere Figur. 1018

Ein fast neuer Kinderportwagen zu verkaufen. Zell-Argberg Nr. 2. 1022

Zu kaufen gesucht gut erhaltener Teppich und Läufer. Angebote mit Preisangabe unter „W. K.“ an die Verwaltung des Blattes. 1023

Guterhaltener Cheviot-Anzug für 18 bis 23 jährigen blauer. Ist preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1029

Erstklassige Wiener Schneiderin empfiehlt sich für den Monat September als Hauschneiderin. Anzgr. Ybbserstr. 14. 1030

Ein Photoapparat Mandoline preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1031

# Franz Steininger

vorm. Ignaz Nagel

Lager an prima Alt- und Neutweine weiß und rot  
**Flaschentweine**

304

Abgabe von Fastweine nur in Gebinden von 25 Liter aufwärts.

## Bezirksgruppe Waidhofen an der Ybbs des Heckerbundes.

Des Andren Recht ist unsere Pflicht!

Sonntag den 7. September 1924 um 1/2 11 Uhr vorm. findet im Hotel Inführ die

# Gründende Hauptversammlung

der Bezirksgruppe Waidhofen a. d. Y. des Heckerbundes statt.

Alle Regimentkameraden und Freunde des ehemaligen Inf.-Rgts. Nr. 49 sind zu derselben herzlich eingeladen.

### Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Rede des Vorstandes Schöller über Ziel und Zweck des Bundes
3. Wahl der Bezirksleitung.
4. Allfälliges und Anträge.

Regimentkameraden, erscheint Alle! Die prob. Bezirksleitung.

**!! Abends 8 Uhr Konzert der Stadtkapelle im Inführsaal !!**

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten und Vaters, des Herrn

# Johann Hilbinger

Rohlenhändler und Hausbesitzer

sagen wir auf diesem Wege Allen unseren aufrichtigsten Dank.

Insbesondere danken wir für die vielen Blumen- und Kranzspenden und für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse.

Waidhofen, im September 1924.

Familien Hilbinger und Höbarth.

# Lilligyn Textil-Druckerei

85.000 K. *ausfu.*



Waidhofen a. d. Ybbs 1021 Oberer Stadtplatz 25

## Geschäftsanzeige!

Ich erlaube mir, meinem verehrten Kundenkreis sowie der gesamten Bevölkerung von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung bekanntzugeben, daß ich das

# Holz- und Rohlen-Geschäft

in gleicher Weise weiterführen werde und bitte die p. t. Kunden, mir das uns bisher geschenkte Vertrauen weiterhin bewahren zu wollen.

Johann Hilbingers Witwe.

1024

## Wohnungstausch

Wünsche sofort Wohnung im St. Pöltner Bezirk, 3 Zimmer usw., gegen gleiche oder größere in Waidhofen, eventuell in Umsetten, zu tauschen. Anfragen an Dr. Wehbor, Loosdorf an der Westbahn. 1026

## Geschäfts- und wirtschaftskundige Frau

mit guter Nachfrage sucht dementsprechende Stellung. Pepi Thomas, bei Herrn Maier, Waidhofen an der Ybbs, Wienerstraße 14. 1020

# Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-futter**. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik Wien-Simmering.

## Jüngerer Ehepaar

selbständige Landwirte, als Pächter für 6 oder 12 Joch große Wirtschaft in der Nähe von Umsetten ehestens gesucht. — Erstklassige Referenz. — Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 1031

## Größere Landwirtschaft

(von 6 Joch aufwärts) eventuell auch mit Gasthausbetrieb, von ehrlichen Leuten zu pachten gesucht. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 1019

## Wiber-Terpentinseife

859

zum Fabrikpreis. Ein Postkistchen enthält 20 Stück à 4000 Kronen (Detailpreis 4500 Kronen) zusammen 80.000 Kronen, (Postenfrei per Post ins Haus gestellt. Bestellbüro: „Wiber-Seife“, Wien III/2, Rudolf Alt-Platz 5/34

## Das vorteilhafteste Sparen

bietet die

# Rentensparkasse der Allg. Rentenanstalt

Jede Spareinlage sichert von einem gewünschten Lebensalter an eine hohe, lebenslängliche Rente und überdies eine jährliche Verzinsung. Einlagen können in jeder Höhe und zu jeder Zeit geleistet werden und bleiben frei verfügbares Eigentum des Einlegers wie bei jeder Sparkasse oder Bank.

Beispiel: Eine 30jährige Person erlegt 3.000.000 K (die Einlage kann auf einmal oder in beliebigen Raten erfolgen). Sie bezieht am Jahresabschluss die fälligen Zinsen und außerdem vom 60. Lebensjahr an — auch früher oder später — eine Jahresrente von 1.067.800 K. Stirbt sie nun mit 72 Jahren, so hat sie an Gesamtrente 12.693.600 K bezogen und die Einlage von 3.000.000 K fällt den Erben zu.

Auskünfte erteilt und Einlagen nimmt entgegen:

Rentensparkasse der Allgem. Rentenanstalt Wien, 1. Bez., Tuchlauben 4w, 1. Bez., Petersplatz 1w (Sparkassengebäude). (bestehend seit dem Jahre 1824.)

Verlangen Sie nähere Auskünfte und kostlose Zusendung eines Prospektes.

1025

# Lastauto-Fuhrwerk

342 übernimmt fallweise zu günstigen Bedingungen  
Kunstmühle Krailhof, Waidhofen a. d. Ybbs, Fernsprecher Nr. 19.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres geliebten Gatten, bezw. Vaters, des Herrn

# Roman Schwaiger

sagen wir aufrichtigsten Dank.

Insbesondere danken wir dem Bürgerkorps sowie der Feiw. Feuerwehr von Waidhofen a. d. Ybbs und allen Jenen, die unserem Vater das letzte Geleit gaben. Auch danken wir für die vielen Blumen Spenden.

Waidhofen a/Ybbs, am 4. Sept. 1924.

Familie Schwaiger.

fühlte. Zu diesen zwei Vorbedingungen gesellte sich sodann als dritte eine günstige internationale Lage, indem die französischen Armeen in Spanien dauernd geschlagen, in Rußland aber (600.000 Mann) geradezu vernichtet wurden. Nur die bodenlose, michelhaftere deutsche Gutmütigkeit gestattete den elenden Trümmern der Grande armee den Durchzug durch ganz Deutschland von der Ost- bis zur Westgrenze, anstatt sie unterwegs totzuschlagen. Alle Marschälle, die gesamte Generalität, Offiziere und Unteroffiziere, retteten sich auf diese Weise und gestatteten dem Soldatenkaiser, aus diesen wichtigen Kadern sofort eine neue starke Armee zu bilden und mit ihr Anfang Mai 1813 wieder an der Saale zu erscheinen. — Man wolle aber beachten, daß nicht „Begeisterung“, sondern drei Faktoren in Verbindung die Befreiung Deutschlands erwirkt haben: der große nationale Gedanke, der stark und fest organisierte preußische Staat trotz seiner arg beschnittenen Grenzen und das glückliche Eingreifen der siegreichen russischen Macht in die deutschen Geschicke.

Die elenden Intrigen des Fürsten Metternich schufen das neue Deutschland als eine lose Vereinigung selbstständiger Staaten ohne Haupt, ohne Hauptstadt, ohne Volksvertretung und ohne diplomatische Vertretung, ohne Wehrmacht und Flotte, ohne gemeinsames Recht und juristische Organisation, ohne einheitliche Münze, Verkehrseinrichtungen; genug, ohne allen Zusammenhalt. Trotz dieser unerhörten, seinem Aufstieg bereiten Schwierigkeiten nahm das deutsche Volk in der langen Friedenszeit einen stillen, aber mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung und fand sodann in Bismarck den unerreichten Staatsmann, der für das politisch unzurechnungsfähige, immer auseinanderstrebende und immer neue Gegenstände herausbeschwörende Volk die einzige richtige und mögliche Staatsform schuf, das föderalistisch gegliederte Reich mit einer starken Vormacht und mit machtvoller Exekutivgewalt.

Aber dies herrliche, wie aus dem Haupte des Zeus entsprungene Bismarckreich mit seiner von Bismarck und dem geistreichen Lothar Bucher in einer Nacht in Lapidarstil entworfenen Verfassung sollte nur 50 Jahre Bestand haben. Erst das Staunen der Welt, dann der Gegenstand des Neides und Hasses, erlag es trotz Heldennutzes seines Volksheroes dem Ansturm einer ganzen Welt mit dem gemeinen Hochverrat von oben und unten her. Es brach die fünfte Katastrophe über das Land herein, die mit dem November 1918 begann und unter deren geistigen und physischen, entsetzlichen und zerschlagenden Druck wir heute schwer leiden. Vorläufig ist keine Hoffnung, auch nicht die geringste Möglichkeit einer Aussicht auf Erhebung, Befreiung, Schaffen einer selbständigen Staatsgewalt gegeben. Lassen wir alle Parallelen mit den früheren Katastrophen, die hier angeführt wurden, beiseite; sie stimmen alle nicht. Seit dem Untergang Karthagos ward nie ein Volk von seinen blut- und beutegierigen Feinden derart verflaut, politisch, finanziell, wirtschaftlich unterjocht, wie gegenwärtig das deutsche. Leider ist der Nachsatz nicht zu umgehen: Nie in der Weltgeschichte hat eine Nation außerlegtes Joch auf Dauer ertragen!

Eine Aenderung zum Besseren ist nur durch Zusammenwirken der drei bei anno 1813 aufgeführten Fak-

säfte die Stollen und wiederum mußten Menschen die Stätte ihres Verdienstes verlassen.

Der See lag neuerlich in weihervoller Unberührtheit da und die Wassersee war hochgereut, als Herrscherin im Gebiete sich wieder geltend machen zu können, denn nicht einmal ein Boot durchfurchte die spiegelnde, feingetränkelte Fläche.

Draußen im Tale aber begann sich neues Leben zu regen, nachdem auch die Flößer nur einige Jahre hindurch auf dem Flusse ihrer schweren Arbeit nachgegangen waren. Es hatte sich nämlich die Touristik plötzlich daran erinnert, daß es nicht gerade nötig sei, stets in die Ferne zu schweifen. Man suchte den kleinen See auf und fand ihn reizend. Aber ein mürrischer Graf beherrschte ihn und seine Umgebung. Dem wurde erst nach langjährigem Kampfe abgerungen, daß er die Erlaubnis zum Befahren des Sees mit Booten gab. Da jauchzten die erholungsuchenden Städter hell auf. Diese frohe Kunde benötigte ein Künstler und verfaßte ein Festspiel anlässlich der Eröffnung der Seeschiffahrt. Die Seenixe, König Wald und ein Einheimischer spielte dabei die Rolle. An einem milden Sommerabend wurde das allegorische Spiel aufgeführt. Eine Felswand am See bildete den Hintergrund, Bäume und Sträucher waren die Kulissen; inmitten der steinerne Thron für den mit Tannenreisern geschmückten König Wald. Die Nixe, angetan mit weißer, leicht geschürzter Tunika, das lange Haar aufgelöst und mit strähnigen Seepflanzen durchzogen, die auch die Lenden zart umschlangen, verstand es in so innigen Versen, das Herz ihres verschlossenen Herrn Gemahls Wald zu erweichen, daß er den Einheimischen und Sommergästen erlaubte, sich in ihren Röhnen den dunklen Fluten anvertrauen zu dürfen. Darob helle Freude bei alt und jung. Weißgekleidete Mädchen sangen ein wunderbares Schifferlied, die Pöller trachten in den langsam sich herabsenkenden Abend und König Wald führte majestätisch seine überglückliche Nixe zum Boote, um mit ihr und dem Fischfotel die erste, feierliche Fahrt zu machen. Der Bann war gebrochen und seit dieser Zeit erfreuen sich alljährlich Tausende von Menschen des herrlichen, waldumgürteten Sees. Nun wird auf ihm eifrig gerubert, gefegelt und geschwommen, im Winter auf Schlittschuhen herumgeschwärm

toren zu erwarten: 1. ein starker völkischer Staat mit Bismarckscher Verfassung an Stelle der kläglichen Regierungsjorm der letzten fünf Jahre; 2. eine günstige außenpolitische Konjunktur, die uns einen starken Bundesgenossen verschafft. Da die deutsche Republik sich weder auf Diplomatie versteht, noch Diplomaten von Begabung besitzt, so müßte dieser Faktor als das Geschenk einer gütigen Gottheit direkt vom Himmel fallen; 3. die dritte, wichtigste und schwerste Vorbedingung ist das Aufleben einer neuen großen, das ganze Volk fortreisenden Idee. Diese kann weder politischen, noch wirtschaftlichen Ursprungs sein, denn diese Gebiete wirken nicht auf die große, nur dem Tage lebende Masse, und auf diese kommt es bei unserem zerklüfteten, in Hirngespinnsten lebenden Volke an. Dieser Gedanke muß notwendigerweise sozialer Natur sein, und für mich steht fest, daß es der Begriff der Volksgemeinschaft sein wird. Auf einem Podium sollen sich Reich und Arm, Besitzende und Besitzlose, Unternehmer und Handwerker, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, geistige und mechanische Arbeiter zusammenfinden, sich gegenseitig kennen und verstehen lernen und sich zu dem Bekenntnis vereinigen, daß jede „Arbeit adelt“, daß jede Arbeit, welcher Art sie auch sei, nicht nur den Arbeiter und seine Familie nährt, sondern auch dem allgemeinen Interesse dient, dem ganzen Volke und dem Staatsganzen zum Vorteil gereicht. Dieser Gedanke muß Eigentum des gesamten Volkes werden, muß jedermann, vom Präsidenten bis zum schlichten Arbeiter, durchdringen. Wenn das erreicht ist, kann man erst wieder von einem deutschen Volke sprechen. Heute gibt es ein solches leider nicht.

Also an die Arbeit! Jeder auf seiner Stelle und in seinem Kreise! Es wird viel Mühe kosten, aber es ist der einzige Weg zu einer besseren Zukunft. Erreichen wir das gesteckte Ziel, dann sind wir unüberwindlich.

## Auslandsdeutschtum.

### Ein deutscher Verein in Ungarn.

Von der Wiener Hauptleitungsgruppe der „Südmart“ wird uns berichtet:

Es klingt fast unglaublich, es ist aber Tatsache, daß es seit dem Ausgleich mit Oesterreich, also seit 1867, keinen allgemeinen deutschen Kulturverein in Ungarn gegeben hat. Nur die Siebenbürger Sachsen hatten im alten Ungarn ihr weitverzweigtes Vereinsleben, während die übrigen 2 Millionen Seelen zählenden Deutschen Vorkriegsungsarns keinen einzigen nationalen Landesverein aufweisen konnten. Amso freudiger wurde in der deutschen Öffentlichkeit die am 15. Juli v. J. erfolgte Gründung eines Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereines begrüßt. Leider hat die Regierung Bethlen lange gezögert, die Satzungen zu genehmigen, so daß gerade in den letzten Wochen gegen den Grafen Stefan Bethlen in verschiedenen deutschen Zeitungen öfters Angriffe Raum gefunden haben. Als nun endlich die Nachricht kam, daß am 3. August die feierliche gründende Generalversammlung des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereines stattgefunden

hat, haben wir es für nötig gehalten, einen der Führer der deutschen Bewegung in Ungarn, Rechtsanwalt Doktor G ü n d i s c h (Budapest) zu fragen, welche Bedeutung der neue Verein habe. Seine Antwort lautete wie folgt:

„Der 3. August 1924 wird stets ein Markstein in der Geschichte der so mühselig sich vorwärts entwickelnden deutschen Bewegung in Ungarn sein. Die Wichtigkeit des Lages ist eine doppelte: einerseits hat die massenhaft besuchte Versammlung gezeigt, daß das Deutschtum in Ungarn e x i s t i e r t und gewillt ist, für seine kulturellen Rechte zu kämpfen, andererseits haben die anlässlich der Versammlung gehaltenen Reden derjenigen Herren, die der deutschen Bewegung bis jetzt ferngeblieben sind und in die Leitung des deutschen Kulturvereines auf besonderen Wunsch des Grafen Bethlen gewählt worden sind, in Ton und Inhalt so sehr befriedigt, daß man ruhig sagen kann, die deutsche Frage in Ungarn kann in kurzer Zeit gelöst sein, wenn Dr. Gustav G r a z, der erste Vorsitzende des Volksbildungsvereines, und Abgeordneter Josef W i l d, der Vereinsdirektor, die von ihnen verkündigten Grundsätze auch in die Tat umsetzen. Allerdings: mit Deklarationen allein ist noch nichts gemacht. Dr. Jakob B l e y e r, der geschäftsführende Vorsitzende-Stellvertreter, und wir alle, denen die Erhaltung des ungarischen Deutschtums Herzenssache ist, werden alles tun, damit die Worte nicht ohne Folgen bleiben. Vieljährige politische Erfahrung hat uns gelehrt, nicht zu vergessen, daß zwischen der Verkündung der als richtig erkannten Prinzipien und deren Durchführung ein langer Weg ist. Wenn man uns entgegenkommt, erklärt, mit uns zusammen arbeiten zu wollen, so wäre es von uns verfehlt gewesen, die dargebotene Hand zurückzuweisen. Wir wollten nicht zu mißtrauisch sein, und freuen uns über jeden neuen Mitarbeiter. Solange wir d a b e i s i n d, kann man sicher sein, daß der junge Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein — das Ergebnis eines Kompromisses — tatsächlich Mittel und Wege sucht, wenn auch nicht zu stürmisch, um die kulturellen Interessen des ungarländischen deutschen Volkes ehrlich zu pflegen.“

## Großdeutsche Volkspartei für das V. o. W. W.

### Errichtung einer Geschäftsstelle in Amstetten.

Die Kreisleitung V. O. W. W. der Großdeutschen Volkspartei hat in Amstetten, Kofeggerstraße 4, Untergeschloß, Fernsprecher 16, eine Geschäftsstelle errichtet. Dasselbe werden neben reinen Parteiangelegenheiten kostenlos auch Auskünfte, bezw. Rat in eisenbahn- und gewerberechtlichen Angelegenheiten, sowie in steuer- und zivilrechtlichen Sachen erteilt. Im Interesse der Volksgemeinschaft können alle deutschen Stammesgenossen ohne Rücksicht, ob und wie sie organisiert sind, den Rat der Geschäftsstelle unentgeltlich in Anspruch nehmen.

oder Eis geschossen, an seinen Ufern wird mit Bretteln gefahren nach Herzenslust.

Mit all dem Treiben war die Seenixe vollständig einverstanden; sie hatte sich auch leicht darein gefunden, daß seit etlichen Jahren ein gar wunderbar ausgestattetes Fahrzeug auf dem Wasser erscheint, das von Männern der Wissenschaft dazu benützt wird, das soziale Tier- und Pflanzenleben selbst in den geheimsten Winkeln ihrer Domäne zu ergünden. Diese stören ja ihr Seenreich nicht im geringsten.

Wie es aber schon geht: Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil — aber auch nicht der Beherrscherin des Alpsees. Man hatte einen fürchterlichen Plan ausgeheckt, der Jöulle ein graufames Ende zu bereiten. An zwei Stellen, die jenseits der Sättel liegen, welche den See mitbegrenzen und über die seinerzeit Eisströme geflossen sind, fing man an, Stollen gegen den See zu treiben. Was soll das werden? Vorerst arbeitete man flußabwärts gegen den See hinan und die Bohrmaschinen waren Tag und Nacht in Tätigkeit. Massenhaft waren Gebirgsschutt und festes Gestein schon auf der Halde. Man näherte sich bedenklich dem Rande des Sees. Aber auch von der entgegengesetzten Seite aus verminderte sich der Abstand des Arbeitsortes vom Seeufer täglich mehr. Man wollte nämlich vom untern Stollen aus das Wasser des Sees tief unter dessen gegenwärtigem Spiegel anzapfen, um es zur Erzeugung elektrischer Kraft zu verwenden. Andernseits wäre ein Fluß in den See zu leiten, der nun als betonungürtetes Staubedden die Bestimmung haben sollte, hauptsächlich die trüben Hochwässer aufzufangen und langsam abzugeben.

Nun war die Ruhe der Seenixe für immer dahin. Vorerst jammerte sie unaufhörlich still vor sich hin, dann aber sann sie auf Rache, auf schreckliche Rache; denn ihr Reich wurde ja der Zerstörung geweiht und obdach- und heimatlos zu sein ist doch für jedermann das Traurigste, auch für ein Seefräulein. Sie wußte, daß die weichen Tonschiefer mit den Kohlenflözen binnen Kürzestem vom untern Stollen aus angefahren würden. Darauf baute sie ihren Plan. Die Seegrundwässerlein bohrten sich daher auf Geheiß ihrer Gebieterin ganz fein einen Weg gegen den Stollen hin. Die Arbeiter bemerkten vor Ort wohl etwas Rässe, doch

ahnten sie nichts Gefährdendes. Als gerade wieder mit Juenität gearbeitet wurde, setzte die abgehärmte Nixe ihre wohlbedachte Absicht in die Tat um.

Mit ungeheurer Gewalt brach eine schwärzliche Flut in den Stollen ein und riß alles, was in ihm war, mit sich fort: Menschen, Zimmerung, Maschinen. Beim Wundloch quoll eine dicke Masse hervor, welche nicht erkennen ließ, was sie enthielt. Es war ein Greuel der Verwüstung, den der tagelang in jesselloser Wut herausstürzende, allmählich mehr sich klärende Schreckensstrom nächst dem Wundloche anrichtete. Der Stollen selbst hatte sich durch die Kraft des durchgebrochenen Wassers derart erweitert, daß die ihn durchströmende Wassermenge schließlich so groß war wie die des Flüsschens, in welches sie sich ergoß. Der Seespiegel sank innerhalb etlicher Tage um die Hälfte der ursprünglichen Tiefe und legte ausgedehnte Schlamm- und Schotterbänke, pflanzenbedeckte Felswände, Blöcke und Baumstrünke bloß, die bisher sorglich vom klaren Wasser bedeckt dagelegen waren und lieblich herausgeleuchtet hatten. Die kolossale, vehemente Wasserabzapping bewirkte aber noch etwas völlig Ungeahntes. Infolge des jetzt fehlenden Gegendruckes des Seewassers auf den Bergeshang kam dieser neuerlich in ungeheurem Ausmaße ins Gleiten. Hunderttausende von Kubikmetern Erdmasse hatten sich abgelöst und dabei die Wasserleitung zerstört, welche die Bewohner des Talortes mit köstlichem Trinkwasser versorgt hatte. Der nun den atmosphärischen Einflüssen ausgelegte, bloßgelegte Seegrund verbreitete besonders beim Sonnenbrande derart mephitische Dünste, daß ein Aufenthalt bei dem fast zu einem Bachgerinne verstümmelten See unerträglich war; und die verpestete Luft zog sich selbst in die umliegenden Täler, so daß es keinem Städter mehr einfiel, die Gegend zur Erholung aufzusuchen. Aber selbst die Talbewohner verloren sich mehr und mehr; sie flohen ihre zu einem ungesunden Aufenthalt gewordene Heimat.

Nach Absinken des Sees war auch die Nixe verschwunden. Sie war mit ihrem gelungenen Racheakt an den törichtlichen Menschen zufrieden, die um sogenannter technischer Ausbeutung willen die Natur schänden und sich und andere für alle Zukunft des reinsten, edelsten Genusses des Naturgenusses berauben.

## Die Katastrophen in der deutschen Geschichte.

Von General E. v. Liebert.

Wahre Geschichte, bedeutend und groß, voll strenger Entwicklung, hatten die Römer allein unter den Völkern der Welt.

Graf Platen.

Vielleicht würde Graf Platen, wenn er heute noch lebte, neben den Römern auch den Briten die gleiche Anerkennung für ihre völkische und politische Entwicklung zuteil werden lassen; denn man wird zugeben müssen, daß keine andere der modernen Nationen einen so folgerichtigen, stetigen und großzügigen Werdegang aufzuweisen hat, als die britische. Die Geschichte des Inselvolkes bewegt sich in gerader Linie und stetig aufwärts führender Richtung.

Leider bietet die deutsche Geschichte genau das Gegenbild. Sie ersteigt manche Höhepunkte, um sofort in die Tiefe zu sinken, es folgen sich Wellenberge und Wellentäler wie auf stark bewegter See, und alle zwei- bis dreihundert Jahre treten Katastrophen ein, die das deutsche Volk als geschlossenes Ganzes dem Untergange nahe bringen.

Das Karolinger Herrscher Geschlecht war ruhmlos zu Grabe gegangen, Normanneneinfälle bedrohten dauernd von der Meeresküste her die deutschen Lande, während von der anderen Seite die Reiterhorden der Ungarn Süddeutschland brandschatzten. Die Heldengestalten aus sächsischem, salischem und staufischem Hause sicherten zwar das Reich gegen derartige Feinde, aber ihr Streit mit dem Papsttum, die andauernden Schwierigkeiten, die die einzelnen Stämme und die steigenden Forderungen der Landesfürsten bereiteten, endlich das ausschließliche Interesse der letzten Staufer für ihre italienische Hausmacht gestalteten die politischen Verhältnisse innerhalb des Reiches unerquicklich. Mit dem Tode Friedrichs II. und Konrads IV. fiel der letzte äußere Zusammenhalt weg, und die einzelnen, stets auseinanderstrebenden Stämme waren sich selbst überlassen. Da eine obere Instanz fehlte, wurden alle Streitigkeiten mit dem Schwerte ausgefochten, und Fehden im großen sowie Faustrecht zwischen den einzelnen tobten sich auf deutschem Boden aus. Man darf die Zeit von 1254 bis 1273, „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“, als erste Katastrophe unserer Geschichte bezeichnen.

Dabei darf aber nicht unbeachtet bleiben, daß zu gleicher Zeit die deutschen Städte sich mächtig entwickelten, die Hanse ihren hohen Aufschwung nahm, und die große deutsche Kolonisation des Ostens sich vollzog. Um so trauriger war es um die Herrscher und deren Auftreten für das Reich bestellt. Mit wenigen Ausnahmen sehen wir diese nur um Mehrung ihrer Hausmacht bemüht, allerdings das einzige Mittel, sich Stellung, Macht und Ansehen zu verschaffen. Es ist eine wenig erfreuliche Folge von Persönlichkeiten, die sich im 14. und 15. Jahrhundert deutsche Könige, bzw. römische Kaiser nannten. Der Traurigste von ihnen war jener Habsburger Friedrich III., der 50 Jahre die Krone trug. Unter ihm, der sich kaum in seinen Erblanden zu be-

haupten vermochte, das Reich in der langen Zeit seiner Regierung nur selten zu sehen bekam, verjagte die Reichsmaschine völlig, da sie niemand bediente und leitete. Infolgedessen lösten sich die Außenteile still, aber entschieden vom Reiche ab. Der Verlust an Land und Leuten, dem niemand wehrte, war so bedeutend, daß wir die Mitte des 15. Jahrhunderts als zweite Katastrophe des Reiches nennen müssen. Es trennte sich im Westen das große Königreich Burgund, das heißt das Land von der Rhone über Maas und Schelde bis zur Nordsee. Der spätere Verlust des linken Rheinufer deutete sich dadurch an. Im Norden fiel Schleswig den Dänen zu. Durch den zweiten Thorner Frieden, 1466, gewann Polen Westpreußen und Pommern; Ostpreußen ward polnischer Vasallenstaat. Endlich machte sich Georg Podiebrad zum König von Böhmen (einschließlich Mähren, Schlesien und Lausitz) und stellte sein Königreich außerhalb der Hoheit des Reiches als selbständige Macht hin. Es verblieb der kaiserlichen Schlafmücke ein arg verstümmelter Torso, der sich Deutschland nannte. Persönliche Schlawfrucht des Herrschers und die Wehrlosigkeit des Reiches waren die Ursache dieses traurigen Zustandes.

Und wieder folgt auf diese „stille Katastrophe“ eine Epoche hohen geistigen Aufschwungs im Reformationszeitalter, eines Aufschwungs, der, durch den Buchdruck gehoben und ausgebreitet, die deutsche Nation an die Spitze aller europäischen emporträgt. Was hätte damals erreicht werden können, wenn Deutschland einen deutschen Führer gehabt hätte, wenn Luther und Zwingli nicht durch Wortspalerei den konfessionellen Zwist verewigt, und die protestantischen Stände geschlossen gegen den spanischen Kaiser sich behauptet hätten! Wie die Dinge lagen, konnte die Unabhängigkeit von Rom nur durch das freventliche Hinopfern der Einfallsportoren der Westgrenze an den begierig zuschnappenden Erbfeind errungen werden.

Nachdem dann ein halbes Jahrhundert die Glut unter der Asche geschwelt hatte, brach der ungeliebte Zwist der Konfessionen in offene Fehde aus und der fürchterliche Dreißigjährige Krieg aller gegen alle warf das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes. Da kämpften Böhmen und Pfälzer sowie eine Anzahl Kondottieri gegen die Kaiserlichen und Ligisten, der General der Liga Tilly gegen Dänen und Niedersachsen, Wallenstein gegen Mecklenburg, Dänen und Schweden; Spanier Schweden und Franzosen gegen die Deutschen der verschiedenen Parteien überall, wo irgendwie Landraub zu treiben war und wo noch Lebensmittel zu finden waren.

Die Friedensverträge von Münster und Osnabrück 1648 drückten dieser Epoche die letzten Stempel auf. Die dritte Katastrophe des Reiches ist gekennzeichnet durch völlige Auszehrung und Blutleere des deutschen Volkes. Das ganze Land vom Rhein bis zur Memel, von den Alpen bis zur Nordsee, lag verödet, unbekannt, die Ortschaften niedergebrannt, die Bevölkerung in Verstecke geflüchtet, nur die umwallten Städte hatten sich zu behaupten vermocht. Die Verwaltung war größtenteils verschwunden, die Obrigkeit nur da, wo sie sich mit bewaffneter Hand halten konnte, im Amte geblieben, alles mußte von unten auf wieder aufgerichtet und

aufgebaut werden. Nur absolute Fürstengewalt war imstande, im Laufe eines Jahrhunderts langsam aus Wüste und Debe wieder Bodenkultur und wohlhabende Ortschaften ausblühen zu lassen. Dazu waren aber durchgreifende Herrschernaturen, wie der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I. und der große Friedrich erforderlich.

Aber wie stand es um das Reich? Es war so gut wie aufgelöst, alle die Hunderte von Staaten und Staatchen mit einer lächerlichen Souveränität bekleidet, der Kaiser aber aller Macht beraubt und ganz auf seine Erbländer beschränkt, dazu dauernd von Franzosen- und Türkengefahr bedroht. Das Reich selbst ein halbtoter, schwerfälliger Körper, an dessen Reichstage in Regensburg der französische, schwedische, dänische Gesandte ihr Machtwort sprachen. Wiederum waren die allerwichtigsten Außenglieder vom Reiche getrennt worden. Die Schweizer Eidgenossenschaft und die vereinigten niederländischen Provinzen hatten sich losgelöst. Vom Elsaß waren die wichtigsten Teile unter französisches Protektorat gestellt, dem bald die berückichtigten Reunionskammern immer mehr Land und Leute zuführen sollten. Im Norden war das ganze Küstengebiet von der Ems bis zur Oder den Schweden und Dänen ausgeliefert, Deutschland zum elenden Kontinentalstaat herabgedrückt. „Das Römische Reich, das Gott erbarmt“, sollte jetzt heißen Römisch Arm!“

Unterhalb Jahrhundert hatte das deutsche Volk zu tagwerken und zu schaffen unter Druck und Mühsal, unter Tränen und Not, um einigermaßen den früheren Wohlstand wieder zu erlangen. Da kam ihm schon wieder die Franzosenzeit über den Hals, von 1792 bis 1795 die Kämpfe, die zur Abtretung des linken Rheinufer führten, später 1805 und 1809 der Zusammenbruch Oesterreichs, 1806 die Gründung des Rheinbundes, die Niederlegung der Kaiserkrone und endlich die Vernichtung Preußens; es war finis Germaniae.

Wie viel ist von liberalen Politikern und Historikern über die Notwendigkeit des Niederbruchs Preußens geredet und geschrieben worden! Und doch wie einfach erklärt sich diese schmerzliche Tatsache aus der Lage der Dinge. Gewiß war die Staatsmaschine klapperig und die Heeresmaschine rostig geworden, seit das Jugenium des großen Königs ihnen mangelte. Vieles war überständig geworden, die Heereseinrichtungen, Organisation, Taktik, die Führer zumeist überaltert, aber das alles war nicht ausschlaggebend. Eine miserable, feige Politik zumeist unfähige Führer an der Spitze des Heeres; dieses, von Saalfeld bis Halle an der Saale entlang zerstreut, läßt sich mit verkehrter Front angreifen, so daß es von der Monarchie abgedrängt werden mußte. Und das alles einem Napoleon gegenüber! Krieg und Staat waren von vorneherein verloren. Von 1806 bis 1813 datiert die vierte Katastrophe der deutschen Geschichte.

Sofort begann die Zeit der inneren Reformen und der Vorbereitungen auf die nationale Erhebung Norddeutschlands. Wir wissen genau, daß alle Maßregeln vom Staate ausgingen, daß aber das Volk willig allen Winken von oben folgte, weil es den teuflischen Druck und die Erpressungen der französischen Beamten und ihrer Soldateska bis Tilsit hinauf am eigenen Leibe

## Die Rache der Alpensee-Nixe.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Es war damals, als einer der letzteiszeitlichen Gletscherausläufer am Nordrande der Kalkalpen abzuschmelzen begann. Das milchigweiße Wasser des mächtigen Gletscherbachs nagte und bohrte immer tiefer werdende Rinnale ins Gestein. Das Bachbett erweiterte sich allmählich, da die unterwaschenen Felsen an beiden Ufern abstürzten und die Einwirkung von Frost einerseits und der heißen Sonnenstrahlen andererseits das ihrige dazu beitrugen, daß ungeheure Steinmassen nach und nach abgesprengt und deren kleinere Trümmer vom scharf fließenden Gletscherwasser fortgeführt wurden. Das wild schäumende und tosende Wasser hatte einen besonders guten Angriffspunkt in einer Gesteinsschicht weicherer Beschaffenheit, die seinem Laufe schräg vorgelagert war. Es war Schieferstein mit Kohlenflöhen. Dieses Material wurde alsbald zerrieben und fortgeführt. Dergestalt entstand eine stetig sich vergrößernde Wasseransammlung, deren Abfluß aber durch eine Barre saiger (senkrecht) stehender Schichtköpfe harten Gesteins gehindert wurde.

Den nun entstandenen kleinen See nahm eine liebliche Nixe zu ihrem Aufenthalt. Das Gletscherwasser war in stetigem Zurückweichen; das Abschmelzen geschah aber einmal so heftig, daß der See mächtig anstchwoll. Nach dem Absinken des Wassers auf seinen normalen Stand geschah aber etwas Katastrophales. Eine gegen tausend Meter hohe Bergwand kam ins Gleiten, und zwar in den See hinein. Man sah nun am Bergesgipfel an der Bruchstelle steile Felswände und die abgerutschte Masse bildete einen riesigen Schuttkegel, der bis zur Behausung der Nixe am See Grunde reichte. Da jammerte das kleine Seefräulein sehr. Es gewöhnte sich aber schließlich an die neue Situation, und dies umso leichter, als das stets wärmer werdende Klima die sein Wasserreich umsäumenden Berghänge alsbald mit undurchdringlichen Wäldern schmücken ließ, die zahlreichen Bierfüßlern, wie: Bären, Wölfe und Luchsen zum Aufenthalte dienten. Aber auch Hirsche mit viel mächtigerem Gemeiß, als sie die derzeit in Europa lebenden Stammesgenossen tragen, gaben der idyllischen Land-

schaft einen besonderen Reiz. Adler und Uhu fühlten sich im hohen Forste sehr wohl. Zahllose Kleintiere hatten hier ihre angenehmsten Lebensbedingungen gefunden und auf den wasserdurchtränkten, sonnigen Berglehnen und den Sumpfwiesen wucherte eine artenreiche Flora. Hier reichten sich die vom wärmeren Vorlande eingedrungene Vegetation und die von den Höhen durch die Schluchten und über Geröll herabgestiegenen alpinen Geschwister freundschaftlich die Hände. Es stellte sich in der Natur ein gewisses Gleichgewicht ein und dieser Jahrhunderte währende paradisiische Zustand behagte der Seenixe außerordentlich, denn sie liebte die Ruhe über alles. Da kam der Mensch in dieses Gebiet. Ketten waren es, die hier Wohnsitze anlegen wollten. Sie verließen die Gegend jedoch bald wieder, denn der Urwald war zu dicht. Römern jedoch gelang es, hier eine Durchzugsstraße zu bahnen zu ihrem nördlichen Grenzstrom, der Donau. Die Völkerwanderung hatte auch Slawen vorübergehend hiehergedrängt, welche zerstreut kleine Siedlungen angelegt hatten. Aber die von Osten wiederholt heranstürmenden Völker scharen bliesen auch diese Wohnsitze zum Teile hinweg. Schließlich zogen bayrische Schmiede die Wasserläufe aufwärts, legten Wege an und ließen Hammerwerke entstehen, deren Pochen die Täler erfüllte. Auch erhielten diesen Landstrich ein beschauliches Leben führende Mönche zum Gesicht. Diese hatten im Vereine mit den bäuerlichen Kolonisten eine harte Kulturarbeit zu verrichten. Viel Urwald wurde gerodet; am Alpensee entstand eine Meierei; zudem betrieben die frommen Brüder eifrig die Fischzucht, da ihnen die Ordensregel Fische als Hauptnahrung vorschrieb. Am Ufer des Sees wurde so manche Fläche in Wiese verwandelt, so daß die Viehzucht Aufschwung nehmen konnte. Die mit Grundstücken bedacht gewordenen Ansiedler standen im Abhängigkeitsverhältnisse zu den Stiftsherren. Einmal pflügte ein solcher Höriger am Charfreitage auf dem Felde, das dem sanften Berghange beim See abgerungen worden war. Die göttliche Strafe dafür blieb nicht aus. Plötzlich löste sich neben der Stelle, da seinerzeit der Riesenschuttkegel in den See rutschte, eine große Felsmasse los und fuhr samt dem Anwesen in die wild aufbrausenden Fluten. Heute noch sieht man bei sehr klarem Wasser Feld und Haus auf dem See-

grunde. Dieses Ereignis bereitete dem Seenixen tiefe Trauer, da der Umfang ihres Reiches dadurch verkleinert worden war.

Jahrhunderte hindurch herrschte wiederum, ungestört vom menschlichen Getriebe, die kleine See innerhalb ihrer nassen Gemarung. Allerdings brachten sie und da Wolkenbrüche große Mengen von Schutt in den See und so entstand allmählich vor dem seinerzeit hart am See gelegenen Meierhose der guten Mönche eine ausgedehnte Wiese, wodurch der Alpee neuerdings an Ausdehnung und Tiefe bedeutende Einbuße erlitt. Wertwürdigerweise machte sich aber die Nympe gar nichts daraus; sie hatte vielmehr eine besondere Freude über die Veränderung, weil sich die Wiese alljährlich mit köstlich duftenden Blumen massenhaft bedeckte, die ihr liebe Freunde waren.

Eines Tages verschwanden die Mönche aus der Gegend und in dem verlassenen Gebäude beim See waren nur etliche, ein kümmerliches Dasein fristende Siedler geblieben, während draußen in den Tälern noch immer das Gehämmer weithin ertönte und die Schmiede und Fuhrleute ein lustiges Leben führten.

Wie es aber schon im Laufe der Zeiten ist, kamen auch die Schmiede unter die Räder, denn die konservativen Hammerherren verstanden es nicht, sich dem neuen Zeitgeiste anzupassen; sie erlagen der ausländischen Konkurrenz. Die Holzkohlen, welche für den Betrieb der Hammerwerke unerlässlich waren, wurden nicht mehr benötigt und die Anlagen der großen Köhlerei, die am oberen Ende des Sees lange Zeit hindurch geblüht hatte, verfielen.

Nun hatte der Alpee wieder seine Ruhe und die Nixe ihre beseligende Einsamkeit. Nicht lange jedoch erkreuzte sie sich der Stille in ihrer grünblau glänzenden Heimat.

Männer, die in dem weichen Gestein die schwarzen Diamanten fanden, gruben und gruben und stürzten das taube Gestein in den klaren See. Von dem Hange jedoch, dem die Bergleute die Kohle entnahmen, wurde unterirdisch, ganz unbeachtet von den Menschen, der See durch einige Wasserläderchen gespeist. Diese wurden von den Knappen unversehens angefahren und — das Unglück war geschehen. Ein starker Wassereinbruch er-